A. Gr. a.
1323 h

A. gr. a.
1323 h
(Homer)
Klausen
20

Die Abenteuer des Odysseus

aus Hesiodus erklärt

von

Rudolf Heinrich Klausen.

Mit einer Karte.

Bonn,

bei Adolf Marcus.

1834.

BIBL
RE
MONAC

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Die hier gegebne Untersuchung ist hervorgegangen aus der Bemerkung, daß die homerische Poesie zur hesiodeischen im Verhältniß des sinnreichen Spiels zur allegorisirenden Speculation stehe, welche sich dem Verfasser bei Betrachtung der beiderseitigen Behandlung der Kyklopen und Giganten ergab und durch die Vergleichung sämmtlicher Namen, welche beiden Dichtungsarten gemeinsam sind, bestätigte. Das Verhältniß im Allgemeinen wird schwerlich bestritten werden, desto weniger einleuchtend erschien die Einheit der von Beiden behandelten Gegenstände, ja man ist in der Sonderung so weit gegangen, daß man die Namenseinheit der erwähnten Gestalten für zufällig erklärte, weil durch die erfinderische Beweglichkeit der dichterischen Ausbildung die gemeinschaftliche Grundbedeutung überkleidet war. Sobald aber durch Vergleichung mehrerer bei Hesiod auftretenden Gestalten sowohl auf die Färbung derselben bei diesem, als auf die Umbildung derselben in der homerischen Poesie ein deutlicheres Licht fiel, mußte sich die Ueberzeugung erge-

ben, daß die bei Hesiodus überlieferten Vorstellungen die ältern, die ursprünglichen seien, weil in denselben die Allegorie offenbarer und unumwundner hervortritt, daß aber in der homerischen Darstellung dieselbe Allegorie zum Grunde liege, nur durch freiere Umbildung, sei diese aus der mehr neckischen ionischen Sage, oder aus der heitern Absicht des Dichters hervorgegangen, in Mährchen gekleidet. Diese Ueberzeugung führte nothwendig auf die Vermuthung, daß die phantastischen Gestalten der Odyssee, deren Reihe der Kyklop eröffnet, sämmtlich betrachtet werden müßten als hervorgegangen aus ähnlichen Umbildungen. Was sich im Verfasser von solchen Vermuthungen geregt hatte, erhielt seine schönste Bestätigung in der Behandlung des unter den Abenteuern des Odysseus am Ende stehenden Gedankenkreises, die uns das Rheinische Museum in Welcker's Abhandlung über die Phäaken gegeben hat. Hier wurde mehr erwiesen, als der Verfasser zu hoffen gewagt hatte, daß nicht blos die Gestalten, durch die der Dichter seinen Knoten schürzt, sondern auch die, durch welche er ihn löst, aus mährchenhafter Umbildung von Dämonen hervorgegangen sind. Eine schärfere Auffassung der dazwischen liegenden Abenteuer ergab nun bald die Kennzeichen, nach welchen bei den einzelnen verfahren werden mußte: der Parallelismus zwischen Kyklopen und Lästrygonen wies mit Bestimmtheit auf die Verwandtschaft zwischen den hesiodeischen Kyklopen

und Hekatoncheiren hin, und die Aufklärung des Weltwunders von Telepylos durch die sich an die Schilderung jener schließende hesiodeische Darstellung bestärkte das Vertrauen, daß die Untersuchung auf dem rechten Wege sei. So hat sich völlig ungezwungen die Gleichmäßigkeit zwischen der Folge der Abenteuer des Odysseus und den dämonischen Gestalten eines Theils der Theogonie herausgestellt. Daß die Erklärung nicht im Einzelnen geirrt haben möge, dürfen wir nicht zu behaupten wagen: obgleich wenigstens nicht auf erste Einfälle hin erklärt, sondern nur das als befriedigend angenommen ist, was jede Probe, der der Verfasser es zu unterwerfen wußte, aushielt, während, wie es bei allen diesen Untersuchungen Gewissenssache sein muß, eben so viel, was an und für sich ansprechend scheinen konnte, wieder stillschweigend verworfen ward. Keinem Zweifel aber, wenn auch im Einzelnen glücklichere Erklärungen später auftauchen sollten, scheint der nachgewiesene Parallelismus zwischen Hesiod und Homer zu unterliegen, so wie das wesentliche Verhältniß, in welchem die einzelnen Abenteuer zum ganzen heroischen Charakter des Odysseus stehn. Mußte nun von diesem Gesichtspunkte aus von der Erklärung der Phäakensage, wie jener Aufsatz sie giebt, abgewichen werden, so wird dadurch nicht verborgen sein, daß ohne das, was in demselben unwiderssprechlich bewiesen ist, die vorliegende Untersuchung selbst nicht mit der Sicherheit,

auf die ich vertrauen zu können glaube, geführt werden konnte; und wenn uns näher liegende Motive für die Zusammenfassung jener Abenteuer im Sinn des Dichters auszureichen scheinen, so soll damit keineswegs geleugnet werden, daß auch noch höhere Ahnungen in dem Siege des Odysseus über die Schrekken des Todes durchklingen, daß die unzerstörbare Lebenskraft, durch die er seinen Sieg gewinnt, nicht blos für das irdische Leben vorhalten mag, sondern die Probe bestehe über das Grab hinaus. Nur scheint uns nicht einleuchtend, daß der Dichter sich eines solchen Kampfs und Siegs bewußt gewesen wäre, da er auf keinen Fall sein Geheimniß, wenn er ein solches in seinem Herzen trägt, durch bestimmte Andeutungen verrathen hat.

Die vereinzelte Bekanntmachung dieser Blätter wird sich rechtfertigen sowohl aus der innern Abgeschlossenheit und Unabhängigkeit der Untersuchung, als auch aus dem Wunsche, das von mir Aufgefundne in zugänglichster Form dem verdienten Erklärer der Odyssee möglichst bald vorzulegen, damit er dasselbe, bevor der dritte Band seines Commentars, nach dessen Erscheinung uns verlangt, abgeschlossen wird, freundlich berücksichtige. Die beigefügte Karte wird die Bestätigung geben, daß die hier angenommenen Richtungen der Irrfahrt die einfachsten sind, die sich auffinden lassen, und nur einer klaren gleichmäßig fort-

dichtenden Phantasie, keiner künstlichen Berechnung irgend einer Art bedürfen, namentlich in Hinsicht der Lage von Ogygia, von wo her Odysseus den ganzen Weg, auf dem er immer und immer wieder in weitere Ferne verschlagen ist, zurückmessen muß. Die auf dem Nabel des Meeres gelegene Insel wird offenbar in der weitesten Entfernuug von allen Küsten der Erde gedacht, und der Raum zwischen ihr und dem italischen Festlande dehnt sich für die Phantasie aus in das Unbestimmte und Maaßlose. Hier kann die Kartenzeichnung nicht folgen, weil, wie schon Völcker bemerkt hat, ein Radius von siebzehn Tagfahrten, welche zwischen Ogygia und Scheria liegen, in keinem homerischen Meere Raum hat, der Dichter diese Fahrt also nur als Kreissehne gedacht haben kann, diese Kreissehne aber wiederum in einem Zeitalter, das weder Karten noch Geometrie kannte, unmöglich richtig berechnet werden konnte. Auch sind alle Maaße Homer's in jenem Westmeer nicht für Zeichnung berechnet, sondern allgemeiner idealer Art, durch die Grundzahlen Neun und Sechs, die Vervielfachung von Drei, ausgedruckt, und auch jene Zahl Siebzehn oder nach der Rechnung des Zeus, der die Tage des Schwimmens nach dem Schiffbruch mitzählt, Zwanzig, enthält nur Summirung aus jenen idealen Maaßen. Weil nun Ogygia den Odysseus gewaltiger fesselt, als selbst der Hades, tritt der Hades für die Vorstellung

des Dichters viel näher heran, als der Sinus der Kreissehne zwischen Ogygia und Scheria es gestatten dürfte, und Ogygia selbst rückt in den maaßlosen Nordwesten hinaus, als letzter fernster Punkt, den der Gedanke erreicht: die ogygische Insel ist entfernter gelegen, als der Hades, wie die ogygische Styx in der tiefsten Nacht des Hades fließt: und aus diesem Nordwesten führt der Dichter den Helden an den südlichen Eingang des Westmeers durch eine nach seiner Vorstellung südostwärts laufende Fahrt zurück, für welche die Erdscheibe, in welcher Griechenland in der Mitte liegen soll, keinen Raum hat. Eben so mußte der leere Raum zwischen dem Bogen des Okeanos und der Sehne, die am Eingang des Westmeers gedacht werden kann, also der Abstand zwischen dem Gestade des Hades und dem Todesthor der Skylla, für die Vorstellung nothwendig bald sich ausdehnen, bald zusammenschwinden: und daher mag die Abweichung des Okeanos von der Kreisform in Homer's Vorstellung nicht wirklich gelegen haben, wenn sie sich gleich für die Verzeichnung nach seiner Angabe der Entfernungen mit Nothwendigkeit ergiebt.

Die Abenteuer des Odysseus.

Die Mittel, deren das Epos sich bedient, um den verschollenen König Odysseus, dem ein Unheil nach dem andern alle seine Genossen, auf die er hätte vertrauen können, geraubt, zurückzuführen in sein Haus und seine Macht, sind so einfach und so verständig angelegt, in der ganzen Poesie des Gedichts zeigt sich ein so gemäßigter Sinn, eine so klare und reine Liebe für das Gehörige, daß wir uns nicht darin zu finden wissen, wenn sich in den Abenteuern, welche Odysseus in der Ferne zu bestehn hat, diese Zweckmäßigkeit ganz aus den Augen verliert und wir darin Nichts als durcheinandergewürfelte ziemlich seltsame Fabeln entdecken können. Wollte der Dichter seinen Helden durch gehäufte Gefahren und Schrecknisse aller Art hindurchführen, so möchte im Vergleich gegen andere ähnliche Schilderungen seine Phantasie reichlich arm erscheinen; wollte er einzelne Beispiele verschiedenartiger Schrecknisse aufstellen, so sind die von ihm gewählten, wie Kyklopen und Lästrygonen, unter einander fast zu gleichartig, um durch die bloße Mannichfaltigkeit zu befriedigen. Daher haben schon die Alten allegorische Auslegungen versucht, freilich mit dem unglücklichsten Erfolge, weil ein alexandrinischer Grammatiker, auch beim besten Willen,

nicht fähig war, die ethischen Ideen der homerischen Zeit von denen seiner eigenen zu sondern. Die historische Erkenntniß jeder Zeit in ihren Eigenthümlichkeiten ist der Wissenschaft unsrer Tage wenigstens mehr, als jeder andern, eigen: und von ihr geleitet, wird es möglich sein, den Ideengang Homer's in der Aufführung der einzelnen phantastischen Abenteuer, welche Odysseus bestehn muß, aus den ohne Vorurtheil erkannten Vorstellungen des griechischen Volks und des Zeitalters der epischen Poesie selbst mit Augenscheinlichkeit nachzuweisen.

Kyklopen.

Bei der Verständigung über die Bedeutung der einzelnen Abenteuer für das Ganze gehn wir am zweckmäßigsten aus von dem, wobei die Namen selbst uns die Beweisführung möglichst erleichtern. Das erste phantastische Volk, zu dem Odysseus geräth, ist das der Kyklopen. Wir behaupten, daß die homerischen Kyklopen ihrem eigentlichen Wesen nach von den hesiodeischen nicht verschieden sind. Einer Untersuchung über den Ursprung des Namens bedarf es hier nicht, es genügt uns, zu wissen, was das Kreisauge den Griechen bedeutete, und diese Erklärung geben Hesiodus eigne Worte: ihnen lag ein einziges Auge mitten auf der Stirn, seien die folgenden Verse, die den Namen ausdrücklich von der Kreisform erklären, echt oder nicht. Die Namen nun der einzelnen Kyklopen: Brontes, Steropes, Arges, Donnrer, Blitzer und Leuchter, ihre Erzeugung von Himmel und Erde, ihre Bereitung von Donner und Blitz für den Gebrauch des Zeus haben es von jeher allgemein einleuchtend

gemacht, daß sie dem Hesiodus Dämonen des Gewitters sind.

Auch die Giganten sind bei Hesiodus Dämonen, geboren aus dem Blute des entmannten Uranos mit den Nymphen der Eschenbäume und den Erinnyen zusammen, ein Geschlecht, leuchtend in Waffen, lange Lanzen in den Händen haltend; die Urbilder aller kriegerischen Gewaltthaten, wie die Eschnymphen die Urbilder des harten Holzes, woraus die Lanzen gearbeitet werden[1], wie die Erinnyen die Vorbilder aller Flüche und alles Grolls um erlittnes schmähliches Unrecht. Diese rein dämonischen Giganten des Hesiod erwähnt Homer als ein Volk von Riesen mit einem König Eurymedon, ihre wesentlichste Eigenschaft aber ist auch bei ihm die Frevelhaftigkeit und über diese gehn sie zu Grunde (Od. VII, 69). Erscheinen so die Giganten bei Hesiod dämonisch, bei Homer umgebildet zu einem im fernen Westlande in bestimmten Grenzen lebenden Volke, so darf es uns nicht befremden, wenn die Kyklopen beider Dichter sich eben so zu einander verhalten: sie sind bei Hesiodus Dämonen, bei Homer ein Mährchenvolk, ihre wesentlichsten Eigenschaften aber müssen dieselben sein, und sind es in der That, denn der gewaltigste unter ihnen (Od. I, 70) führt den Namen Polyphem, und wie lassen sich, wenn Kyklop als dämonische Personification des Blitzes erwiesen ist, Donner und Blitz bündiger in den Namen einer Person ausdrucken, als durch den Kyklopen Vielstimmig?

Nun ist freilich dieser homerische Riese kein Sohn des

1) Eben so heißt in den Werken und Tagen das eherne Geschlecht erschaffen aus Eschen: V. 144.

Himmels, wie die hesiodeischen Dämonen, sondern ein Sohn des Meergotts Poseidon und der Nymphe Thoosa, der Stürmenden. Diese Genealogie des Donners aber kann an sich nicht auffallen, da in einem von Meeren umgebenen Lande alle Gewitter aus dem Meere aufzusteigen scheinen: und eine vollständige Analogie zum Riesen Vielstimmig giebt der hesiodeische dreileibige Donnerriese Geryoneus, der Erschaller, der Sohn des Chrysaor, des Goldschwert, ab, welcher Goldschwert, der Bruder des Blitz und Donner tragenden Luftrosses Quellroß, eben auch der Sohn des Poseidon und der Medusa ist: Medusa aber, wie Thoosa, ist eine Tochter des meerbeherrschenden Graulichen Phorkys [2]). Aus der Vergleichung mit ihm erhalten wir nun auch Aufklärung über die Beschäftigung des Polyphem. Die Götter haben ihr Eigenthum aller Art so gut wie die Menschen, namentlich haben sie die vortrefflichsten Viehheerden, die das allgemeine Maaß des Reichthums sind. Jeder Eingriff in dies Eigenthum wird bestraft mit der allgemeinen Götterwaffe, dem Blitz, daher auch nach der Schlachtung der Rinder des Helios auf Thrinakia Zeus Blitz das Schiff des Odysseus zerstört (Od. XII, 415). Dies druckt das Mährchen aus durch den die göttlichen Rinderheerden vertheidigenden Donnerriesen, mit welchem Herakles, dem jenes göttliche Eigenthum zur Beute werden soll, zu kämpfen hat. Wie Geryoneus Vertheidiger, so ist Polyphem Eigenthümer der vortrefflichsten Heerden. Es ist der Natur jener Riesen des Gewitters nicht wesentlich, daß sie im Dienste der olympischen Götter stehn, wiewohl dies von Geryoneus

---

2) Theog. 274. Od. I, 72. Vgl. Allg. Schulz. 1833. II, Nr. 45.

wie von den dämonischen Kyklopen erzählt wird. Der homerische Kyklop dient den Göttern nicht, aber dünkt sich stärker als sie (Od. IX, 275), heißt im Munde des Dichters selbst ein gottähnlicher[3]), aber ihnen muß die Erde unbebaut und unbestellt Alles in reichem Ueberfluß tragen, Korn und Wein, und Zeus Regen läßt es gedeihen (IX, 107). Der Dichter schildert sie demnach als so gewaltig, daß sie sich um die Satzungen der Götter nicht zu kümmern, ihnen keine Verehrung zu leisten brauchen, denn all jener Segen wird ihnen zu Theil, obgleich sie nicht blos ungastlich sind, wie Polyphem die Gebräuche des Gastrechts gegen Odysseus auf das schmählichste verhöhnt (IX, 370), sondern überhaupt ungesetzlich, übermüthig[4]): daher sie die benachbarten Phäaken zur Auswanderung zwingen. Diese Gewaltsamkeit, dieser hochfahrende Trotz, der sich ganz für die Dämonen des Blitzes eignet, wird nun auch von den hesiodeischen Kyklopen berichtet[5]). Die Götter herrschen aber nicht blos durch Gewalt, sondern auch durch Weisheit, welche die homerische Vorstellung nicht von der Klugheit und List zu trennen weiß. Daher wird die Gewalt des ungeschlachten Riesen an der List des Odysseus, dem die Götter hold sind, weil er sie mit Frömmigkeit verehrt, zu Schanden: und dieser hat, indem er dem Riesen sein Auge raubt, so daß seine Gewalt nun blind und ohne sichres Ziel umhertobt, die Probe abgelegt, daß unter göttlichem Beistand der Heros des Ver=

3) ἀντίθεος Od. I, 70 wie Hes. Theog. 142 die dämonischen θεοῖς ἐναλίγκιοι.

4) ὑπερφίαλοι IX, 106, ὑπερηνορέοντες VI, 5.

5) ὑπέρβιον ἦτορ ἔχοντες, Ἄργης ὀβριμόθυμος Th. 139.

standes auch aus der Gewalt der furchtbarsten Naturmacht, die sich vom Dienste der Götter lossagt und daher von ihnen nicht unterstützt wird, sich zu retten vermag.

Manche einzelne Züge bei Homer bleiben diesem Verhältniß der mährchenhaften Umbildung eines Naturdämons in einen Riesen völlig getreu. So entspricht die Wohnung der Kyklopen in Felsenhäuptern (IX, 400) den um Berggipfel gelagerten Wetterwolken, der Kyklop schleudert Felsen umher, wie die rohe Naturgewalt selbst, zerschmettert die Menschen, die er ergreift, wie Hündlein und frißt sie mit Eingeweiden und Gebeinen auf (IX, 293). Ja, man möchte in der Ziegeninsel eine spielende Erinnerung an die Aegis finden, welche zugleich Sturmschild des Zeus und Wetterwolke ist (Aesch. Choeph. 592) und deren Namen die Sage auch vom Ziegenfell herleitet. Namentlich wenn man den Vers des Euripides, in dessen Darstellung mir wenigstens eine Ahnung der ursprünglichen Bedeutung des Kyklopen unverkennbar scheint, vergleicht, worin es heißt, Polyphem zerhacke der Gäste Glieder, getödtet in dichtwolliger Aegis (*δασυμάλλῳ ἐν αἰγίδι καινόμενα* Cycl. 360). Man hat dies wohl mit Recht auf die Gewohnheit roher Völker, ihr Fleisch in Ziegenfellen zu braten, was namentlich von den Bergschotten erzählt wird, bezogen, aber der Ausdruck „getödtet in der Aegis oder durch die Aegis" scheint mir eine bestimmte Erinnerung an den Sturmschild, mit welchem Zeus schreckt, zu enthalten. Die einzelnen Züge der euripideischen Schilderung entsprechen dem homerischen Bilde vollkommen mit rechtmäßiger Fortbildung: Polyphem nennt sich selbstgöttlichen Geschlechts, ja einen Gott (Cycl. 231), kennt keinen mächtigern Gott als sich selbst (321), wetteifert mit

Zeus im Donnern, indem er auf sein Gewand schlägt (327): und bei seiner Ueberwältigung kommt es nur auf sein Auge an, wie beim Simson auf seine Haare, das Leuchten des Auges wird hervorgehoben (462. 663), man will ihm das Auge fesseln mit einem Halseisen von drei Klaftern (234), die Blendung des Auges ist ihm vorausgesagt, wie bei Homer (Cycl. 697. Od. IX, 512). Auch wird der Kyklop bei Beiden unsterblich gedacht, wofür wohl der beste Beweis ist, daß er nicht stirbt, obgleich ihm mit einem mächtigen Pfahl das Auge ausgebohrt wird.

Einäugig heißen die Kyklopen bei Euripides ausdrücklich (Cycl. 21. 174): bei Homer wird dies nicht mit dürren Worten gesagt, aber es läßt sich nicht bezweifeln, daß Homer unter dem Namen Kyklopen selbst einäugige Riesen verstand, so gut wie Hesiod, schon weil dem Polyphem nur ein Auge ausgebohrt wird. Die Annahme, er werde das andere wohl durch einen frühern Zufall verloren haben, ist läppisch, weil Homer, wenn er das eine Auge nicht als sich aus dem Namen von selbst verstehend vorausgesetzt, sondern durch Zufall erloschen gedacht hätte, diesen Zufall unfehlbar würde erwähnt haben, weil dem Epos die Verschweigung solcher Motive keineswegs eigen ist.

Daß das Thier, welches den Odysseus rettet, eben ein Widder ist, hat aller Wahrscheinlichkeit nach seinen Anlaß darin, daß der Widder als Sühnopfer dargebracht zu werden pflegt. Der Blitz ist die Götterwaffe, welche alle Beleidigung der Götter bestraft, der Widder wird geopfert, um den Zorn dieser Götterwaffe abzuwenden, der Mensch vermeidet durch das Opfer das ihm von der Götterwaffe drohende Verderben. So trägt nun der Widder

den Odysseus aus der Gewalt des Riesen des Blitzes hinweg, in einer Versinnlichung jener Rettung, welche ganz der Flucht des Phrixos, des Scheuen, und der Helle, der Stummen, auf dem redenden Widder entspricht, worüber bei Gelegenheit der Irrfelsen zu reden sein wird. Auch schlachtet Odysseus den Widder, der ihn gerettet hat, dem Zeus (IX, 551), wie Phrixos den seinigen ebenfalls dem Fluchtgotte Zeus: zum Dank dafür, daß er ihn in Schutz genommen hat gegen den Riesen der Götterwaffe, welcher freilich der Götter selbst nicht achtet. Aber dem Zeus ist, weil Poseidon durch den Fluch seines Sohnes erzürnt worden, das Opfer nicht wohlgefällig, und er sinnt darauf, Odysseus Genossen und Schiffe zu verderben. Aus dieser Bedeutung erklärt sich auch, warum auf Bildwerken ein Widderkopf als Wahrzeichen am Schiffschnabel des Odysseus erscheint.

Aeolos.

Von den Kyklopen kommt Odysseus zum Aeolos, dem Beweglichen, dem Sohne des Hippotes, des Roßmanns, der auf der von ihm benannten schwimmenden Insel wohnt, die gegen jeden Angriff mit eherner Mauer und glatten Felsen ganz und gar umgeben ist. Seine zwölf Kinder, sechs Söhne und sechs Töchter, sind unter einander vermählt und schmausen immer beim Vater, reich an herrlichem Genuß, vom Dufte des Dampfes umgeben. Den Aeolos lieben die Götter, Zeus hat ihn zum Verwalter der Winde bestellt, so daß er beruhigen kann und aufbieten, welchen immer er will. Auch den homerischen Aeolos haben einige Mythologen von dem

der Spätern, namentlich dem virgilischen, der ihnen dämonischer erschien, unterscheiden wollen: als hinge jener überhaupt seiner Natur nach nicht wesentlich mit den Winden zusammen, sondern sei zu betrachten als ein menschlicher König, dem Zeus die Gewalt über die Winde gegeben habe, deren Heimath vielmehr in Thrakien sei, wie jeder Gott die Winde wehn lassen könne, wie er wolle, denn Here, Athene, Poseidon senden und stillen die Winde hier und da. Aber alle Züge, welche Homer vom Aeolos angiebt, lösen sich völlig auf in die dämonische Bedeutung desselben; nur ist seine Persönlichkeit menschlicher, individueller geworden, als es blos dämonischen Gestalten zu geschehn pflegt. Doch haben wir keinen Grund, dem Aeolos in homerischer Vorstellung die Unsterblichkeit abzusprechen. Auch bei Virgil ist er nicht eigentlich Windgott, auch bei diesem hat Zeus ihm verliehn, die Winde zu beruhigen und aufzuregen (Aen. I, 56): nur wird dort ausdrücklicher gesagt, daß die Winde auf seiner Insel in einer Höhle wohnen, während Aeolus auf dem Gipfel des Felsens über sie herrscht in seiner Burg. Die Insel selbst aber wird bei Homer durchaus phantastisch gedacht: eine schwimmende Felseninsel, ganz und gar von eherner Mauer umgeben, fügt sich in keine Erdkunde: und eben so in sich abgeschlossen, wie die Insel, ist auch des Aeolos Geschlecht, die Söhne heirathen ihre Schwestern, um dadurch außer aller Gemeinschaft mit andern Erdbewohnern gesetzt zu werden: wie auch die Zwölfzahl eine in sich vollständige und abgeschlossne ist. Seine Schwester heirathet auch Zeus darum, weil sonst Niemand ihm an Ehre gleich ist, und die Phäakenkönige, deren Volk ebenfalls von aller Menschen-

welt abgesondert wird, vermählen sich nur entweder mit Gigantentöchtern, oder innerhalb ihres eignen Geschlechts (VII, 57. 65). In ähnlicher Beziehung ist erfunden, wenn Eustathius als Aeolos Gemahlinn die Lästrygoninn Telepatra nennt. Die Beweglichkeit der Insel dient nicht nur, sie loszulösen von jeder bestimmten Oertlichkeit, sondern sie entspricht auch der Natur des Windes selbst, wie es denn heißt in der alten Schilderung von Delos: es war vormals umhergetrieben auf den Wogen durch der Winde mannichfachen Trieb (Eust. Od. S. 1644, 54), auch wird von Delos gesagt, es sei unsichtbar und meerbedeckt gewesen, so lange es schwimmend war, fest und offenbar aber geworden durch die Geburt des Gottes. Die Beweglichkeit der Insel und der Winde spricht der Name des Aeolos selbst aus, und der Vater Hippotes erinnert an die unzähligemal wiederholte Parallele zwischen Winden und Rossen, die einerseits bei Homer selbst erscheint im Ausdruck fußbewegliches Pferd (πόδας αἰόλος ἵππος) und in der windähnlichen Schnelligkeit der Rosse des Achilleus (Il. XIX, 415. XVI, 149), andrerseits in der Erzeugung des Rosses durch den Zephyros und das Sturmmädchen Weißfuß, die Harpyie Podarge (eb. 150) und in der Windempfängniß der Stuten (Virg. Georg. III, 273). Offenbar hängt auch das Wort Aeolos der Ableitung nach mit dem Stamme ἄω, ἄημι, ἀΐσσω, ἄελλα zusammen. Ich wüßte daher auch Nichts gegen die Vorstellung einzuwenden, daß Homer die Winde auf Aeolia wohnend gedacht habe, da er aber dies nicht erzählt, so ist kein Gewicht darauf zu legen, so wenig mit besonderer Neugier danach zu fragen ist, ob wir Aeolos sterblich oder unsterblich zu denken, und wie seine Gemahlinn

geheißen habe. Hätte man Homer danach gefragt, so hätte er Nichts antworten können, als durch eine Personification der Insel selbst. Daß aber Aeolos mit der eigentlich dämonischen Natur für ihn herausgetreten ist, während er ursprünglich offenbar eine Personification des Windes selbst ist, erkennen wir daraus, daß die Winde nicht seine Söhne heißen, sondern nur seinem Willen unterworfen sind. Seine Macht über dieselben heftet sich daher auch an äußere Zeichen, er bindet sie fest in einen Schlauch mit einer schimmernden silbernen Schnur. Offenbar aber sind nicht blos bannende Zaubermittel für die Winde in dem Schlauch, sondern die Winde selbst, denn es heißt: sie brachen heraus (ἄνεμοι δ' ἐκ πάντες ὄρουσαν X, 47). Es ist demnach gewiß, daß Aeolos die einzelnen Winde selbst bei sich hat, und nicht dagegen zu streiten, daß sie auch überhaupt bei ihm wohnen: auch treiben sie den Odysseus, sobald sie losgelassen sind, nach ihrer Heimath Aeolia zurück. Eine Wohnung in so phantastischem Lokal kann in keinen Widerspruch dagegen gesetzt werden, wenn in der Ilias eine Wohnung der Winde in Thrakien vorkommt, beide Vorstellungen gehn einander vielmehr gar Nichts an. Das äußere Zeichen, womit Aeolos die Winde fesselt, entspricht dem einschläfernden Stabe des Hermes, dem Gürtel der Aphrodite, dem Schleier der Leukothea, und könnte sehr wohl auch von einem Gotte gebraucht werden.

Aeolos ist also allerdings ursprünglich der Wind selbst, und wer Aeolia betritt, kommt auch nach Homer in die eigentliche Heimath des Windes, da der Dichter ihn aber von den Winddämonen getrennt und zum menschlichen König gemacht hat, ist es natürlich, daß er

ihn als poetisches Motiv nur gebraucht zum Fesseln, nicht zum Aufbieten der Winde, wie Virgil. Zum Aufbieten wendet man sich bei Homer an die einzelnen Winde selbst. Auch mag Virgil bei der Ansetzung von Aeolia schon an die liparischen Inseln gedacht haben, an die man wegen der dort beobachteten Windstöße den Namen früh heftete. Bei Homer ist daran kein Gedanke, von den liparischen Inseln findet sich eher eine Spur in den Irrfelsen, Aeolia schwebt ganz frei ohne irgend eine bestimmte Oertlichkeit im Meere umher.

Außerdem ist von Aeolos nur zu bemerken, in wie gutem Vernehmen er mit den olympischen Göttern steht. Nicht nur ist er ihnen lieb, wie es ausdrücklich heißt (X, 2), sondern er übt auch ihre Satzungen auf das genaueste aus: sowohl in der Gastlichkeit, die er dem Odysseus erweist, so lange er keinen Gegengrund hat, einen Monat lang (X, 14), worauf er ihn mit dem besten Gastgeschenk, das er ihm geben konnte, dem Schlauch voll gefesselter Winde und dem günstigen Zephyros, entläßt: als auch in dem Abscheu, mit dem er ihn fortschickt, als er erkennt, daß göttlicher Zorn auf ihm laste (X, 72). Dieser Zorn des Poseidon hat aber wirklich, und nicht blos in Aeolos Meinung, schon jetzt den Odysseus betroffen, nicht nur, weil er den Polyphem geblendet, denn das konnte ihm Niemand außer dem Vater des Geblendeten verdenken, sondern weil er gegen denselben und gegen den Poseidon selbst geprahlt und dadurch den Fluch des Polyphem und dessen Gebet, das Poseidon erhört (IX, 536), auf sich gezogen hat. Denn Athene, die ihm noch gegen Polyphem beigestanden hat, wie sich aus ihrer Anrufung, als er den Plan gegen ihn ersinnt (IX, 317), zur Genüge

schließen läßt, weicht nun von ihm, darf ihm nicht mehr beistehn, weil sie den Zorn ihres Oheims scheut (XIII, 341). Man kann nach den allgemeinen sittlichen Grundsätzen der Griechen annehmen, daß dieser Zorn des Poseidon dem Odysseus nicht so schwer gefallen wäre, wenn dieser nicht selbst eine Uebertretung der Gebühr (eine ὕβρις) begangen hätte in jener Prahlerei: und die äußere Darstellung dieses Zusammenhangs liegt darin, daß ohne dieselbe Polyphem den Namen des Odysseus nicht erfahren, also auch nicht ausdrücklich gegen ihn das Gebet an den Poseidon hätte richten können: bekannt aber ist die Bedeutsamkeit, welche die Griechen bei Segen und Fluch dem wirklich ausgesprochnen Worte beilegen. Die Wirkung dieses Gebets ist dessen Erhörung, Poseidon's thätiger Zorn; dessen Wirkung die Entfernung der Athene von Odysseus; der Erfolg dieser ist, daß kein Gott die Thorheit seiner Genossen verhindert, deren Eröffnung des Schlauches ihn nach Aeolia zurücktreibt, wo er nun keine Hülfe mehr findet.

Der Dämon des Windes überhaupt ist der homerischen Sage eigenthümlich, die übrigen griechischen Mythen personificiren die einzelnen Winde, wie Homer allerdings auch, und geben ihnen eine freie, keinem einzelnen Dämon unterworfne Wirksamkeit. Die Befreundung der Winde mit den herrschenden Göttern aber ist auch bei Hesiodus nachweisbar, wenn gleich nicht so ausdrücklich hervorgehoben, wie Aeolos Frömmigkeit bei Homer. Dort nämlich gehören die Winde, Zephyros, Boreas, Notos, zum Geschlechte des Kreios und der Eurybia, des Herrschers und der Weitgewalt, dessen ganzer Stamm sich den Olympiern zugesellt und unter der neuen Weltordnung

in Ehren bleibt, sowohl die Tochter des einen Sohnes Perses, die Hekate, von welcher nachher noch zu reden sein wird, als auch die Kinder des andern, Pallas, des Schwingers, der mit der Styx den Eifer, den Sieg, die Macht, die Gewalt zeugt, welche immer unzertrennlich bei Zeus wohnen (Th. 384), als auch die des dritten, des schwarzen, Asträos des Sternigen, der mit dem Morgenlicht außer jenen Winden den Morgenstern und sämmtliche Sterne zeugt, die fortwährend am Himmel leuchten (Th. 378). Es kann daher nicht gewagt sein, wenn wir die Namen des Elternpaars, Herrscher und Weitgewalt, selbst aus der ungeschmälerten Ehre ihrer Nachkommen in der neuen Zeit erklären. Die hier genannten Winde heißen daher bei Hesiod göttlichen Geschlechts und den Sterblichen nützlich, wie Aeolos sich dem Odysseus freundlich erzeigt. Sämmtliche andere Winde dagegen sind vom Geschlechte des Typhorus, den Sterblichen ein Leid, wehend in bösem Sturm, Zerstreuer der Schiffe, Verderber der Schiffer, Zerstörer der Arbeiten der Menschen (Th. 869—880). Hier leuchtet nun eine Parallele zwischen beiden Dichtern wieder darin ein, daß es auch der Zephyros ist, der den Odysseus heimführt, daß dagegen der Ostwind, den Hesiod nicht mit unter den freundlichen Winden aufführt, der sein muß, der aus dem Schlauch hervorbraust, in den ihn Aeolos verschlossen hatte, mit der ganzen Schaar der dem Odysseus schädlichen Winde, die ihn in bösem Sturm (*κακῇ ἀέλλῃ* dort, *κακῇ ἀνέμοιο θυέλλῃ* hier) nach Aeolia zurückraffen. Warum der Ostwind allgemein in so bösem Rufe steht, läßt sich nicht mit voller Sicherheit angeben, wahrscheinlich theils wegen seiner Schärfe überhaupt, theils wegen

seiner besondern Schädlichkeit an den Küsten des Mittelmeers, theils vielleicht schon deshalb, weil er den asiatischen Joner und den Griechen überhaupt aus seiner Heimath hinwegführte und ihn am leichtesten hinaustrieb in das schreckenvolle Westmeer.

Lästrygonen.

Von Maleia zu den Lotophagen war Odysseus neun Tage und Nächte gefahren, von da zu den Kyklopen kann es nicht weit gewesen sein, weil kein Tageswechsel angegeben wird: eben so von den Kyklopen nach Aeolia. Auch sehn die Schiffenden auf der Rückfahrt von da am zehnten Tage ihr Vaterland. Als aber nun die Stürme sie zurückraffen, verlieren sie ganz die Maaße des Weges; der Dichter giebt Nichts mehr darüber an; wie schnell die empörten Stürme sie fortraffen, läßt sich nicht berechnen, die schwimmende Insel Aeolia muß dem Trieb der Winde nachgegeben haben und weiter nach Westen verrückt sein, wenn sie auch nicht so schnell fortgetrieben wird, als das leichte Schiff: hier also hört alle Möglichkeit dem Dichter nachzumessen auf, und er will nicht mehr bestimmte Rechenschaft geben über die Ferne: jeder Versuch, den Durchmesser der homerischen Erdscheibe nach jener Fahrt zu berechnen, erscheint daher fruchtlos. Von dem Punkte an, wo Odysseus Aeolia zum zweiten Male findet (daß es kein andrer gewesen, ist bei einer schwimmenden Insel unmöglich), werden nun freilich wieder sechs Tagfahrten als Maaß der Reise bis zum Lästrygonenland angegeben: aber diese erscheinen nur als allgemeiner Ausdruck bedeutender Entfernung,

ohne daß wir weiter etwas darauf gründen möchten. Nicht minder aber scheint bei der Betrachtung der Lästrygonen selbst alle mythologische Untersuchung die Maaße des Weges zu verlieren. Aber was uns in die größte Rathlosigkeit zu versetzen scheint, giebt für unsre Nachweisung den einleuchtendsten Beweis.

Die verirrten Seefahrer kommen zur jähen Stadt des Schlundes, Lamos, zum lästrygonischen Fernthor, Telepylos, wo den Schäfer der Schäfer eintreibend anruft, jener aber austreibend ihn vernimmt. Dort könnte ein schlafloser Mann zwiefachen Lohn verdienen, den einen, Rinder hütend, den andern, weiße Schafe weidend: denn nahe sind der Nacht und des Tages Pfade (Od. X, 81—86). Die Alten erklären frischweg, der Schäfer, *ποιμήν*, sei hier ausnahmsweise für jeden Hirten gesetzt, und bedeute das eine Mal den *βουκολέων*, den Rinderhirten, weil man Rinder wegen der Bremse häufig Nachts auf die Weide treibe. Mit Recht ist dagegen erinnert, daß in dem Fall ein schlafloser Mann nicht blos zu Telepylos, sondern überall zwiefachen Lohn verdienen könnte, da doch Homer dies offenbar als Eigenthümlichkeit des Ortes angiebt. Man hat daher an die norwegischen kurzen Nächte gedacht, wo die Sonne nicht untergeht. Aber wie wunderlich wäre dafür der von Homer gebrauchte Ausdruck? warum sagte er nicht einfach: wo man die Sonne immer sieht? Daher haben Andre so erklärt, Telepylos sei so hoch gelegen, daß man von dort über die ganze Erde weg die Sonne gleich nach dem Untergange wieder aufgehn sehe, wie man auf hohen Bergen immer die Sonne früher sieht. Aber auch dieses baldige Wiederbegrüßen der Sonne würde Homer ganz anders ausge-

drückt haben, und um Telepylos als so ungeheuer hoch, natürlich viel höher, als der Olympos, wo es doch auch Nacht wird, gelegen zu bezeichnen, reicht das dürftige *αἰπύ*, das gar nicht einmal hoch bedeutet, sondern steil, jäh, keineswegs hin. Zudem giebt uns Niemand an, weder was die norwegischen kurzen Nächte, noch was die ungeheure Höhe von Telepylos für den Zusammenhang bedeuten sollten. Ohne solche maaßlose Uebertreibung der hohen Lage, ohne die seltsame Wissenschaft von den kurzen Nächten in Norwegen läßt sich aber erweisen, daß die homerische Zeit nach ihrer Vorstellung von der Beschaffenheit der Welt nothwendig sich eine Gegend so denken mußte, wie das Lästrygonenland beschrieben wird. Tag und Nacht sind nach griechischer Vorstellung nicht bloße Begriffe, sondern dämonische Wesen, welche durch räumliches Einherwandeln den zeitlichen Wechsel von Helle und Dunkel hervorbringen. Abends und Morgens grenzen Tag und Nacht, die sonst durchaus geschieden sind, an einander, da müssen also auch die sonst immerdar getrennten Dämonen dieser Zeiten einander sich nähern. Diese Annäherung aber kann nur am Ende der Welt geschehn, an den Grenzen der Erde, im äußersten Westen, wo die Nacht wohnt. Dort also sind die sonst überall ewig geschiednen Pfade von Tag und Nacht einander nahe. Da nun der Tag für den Griechen keine Abstraction ist, sondern ein wirkliches Wesen, muß es da, wo er verweilt, jedesmal hell sein. Diese nächtliche Heimath des Tages versetzt der Dichter ins Lästrygonenland, dort giebt es ein Gebiet, wo es Nachts hell ist, weil der Tag dort ausruht. In diesem Gebiet kann man nun Nachts sein Vieh weiden lassen, so gut, wie am Tage außerhalb des-

selben: daher werden in Telepylos sowohl Abends als Morgens Schafe auf die Weide getrieben, eintreibende und austreibende Schäfer begegnen und begrüßen sich, was sonst nirgends in der Welt geschehn kann. Gäbe es nun Jemanden, der des Schlafes nicht bedürfte, so könnte derselbe den Tag über draußen Rinder hüten, Abends dieselben zur Ruhe bringen, und dann einen zwiefachen Lohn verdienen, indem er dann noch Ziegen in das nächtliche Tagesgebiet auf die Weide triebe. Der Dichter führt also in diesen Versen den verirrten Odysseus an die fernsten Weltgrenzen, welche der Name der Stadt Fernthor deutlich genug bezeichnet, in jene Gegend, wo in einem Theile des Landes Nachts der Tag und des Tages die Nacht wohnt und deren sonst überall geschiedne Pfade einander nahe sind, und macht uns diese Beschaffenheit anschaulich durch die gegenseitige Begrüßung des eintreibenden und austreibenden Schäfers.

Diese Wechselwohnung von Tag und Nacht an den westlichen Weltgrenzen findet sich nun in die einzelnen Züge hinein wieder bei Hesiodus. Hinter dem Atlas, heißt es, sind gelegen die furchtbaren Wohnungen der finstern Nacht, bedeckt von schwarzblauen Wolken; und dort, wo Atlas den Himmel trägt, dort kommen Tag und Nacht sich nahe und reden einander an, die große eherne Schwelle überschreitend. Die eine von ihnen will hinabwandeln, die andre kommt heraus und nie umschließt beide das Haus, sondern immer ist die eine außerhalb der Wohnung und wandelt über die Erde, die andre aber wartet drinnen, bis jene kommt: jene den Erdbewohnern das Licht bringend, diese den Schlaf (Th. 744—757).

Auch hier erkennen wir die hesiodeische Poesie in der strengen symbolischen Darstellung, während bei Homer Alles in klarere menschliche Formen gefaßt, auf den menschlichen Vortheil bezogen ist, bei Homer wird die begegnende Begrüßung der Schäfer, bei Hesiod die der Göttinnen selbst hervorgehoben, aber die Nähe der Pfade von Tag und Nacht (ἄσσον ἰοῦσαι und ἐγγὺς εἰσι κέλευθοι) heben beide Dichter hervor, die hesiodeische Weltschwelle entspricht dem homerischen Fernthor, die Begrüßung selbst ist nicht nur bei Beiden erwähnt, sondern klingt auch, wie es scheint, noch nach in dem Namen des Lästrygonenkönigs Antiphates, dem Antworter, dem Erwiedrer.

Jene Weltgrenzen nun, wo diese Begrüßung Statt findet, werden bei Hesiod ausführlich beschrieben als die Quellen und Enden von Erde, Abgrund (Tartaros), Meer und Himmel. Den Abgrund verschließt Poseidon mit ehernen Thoren und einer rings herumlaufenden Mauer. Dort wohnen als Wächter, von Zeus bestellt, Kottos, der Zorn, Briareos, der Gewaltige, und Gyges (Th. 732—735). Diese nun sind Söhne des Himmels und der Erde, groß, gewaltig, unnennbar, ein übermächtiges Geschlecht, jeder mit hundert Armen und funfzig Köpfen geboren, leibliche Brüder der Kyklopen und ihnen zunächst aufgezählt (Th. 147—153). Die ganze Theogonie ist darauf angelegt, die Mächte und die Begebenheiten, durch welche das Geschlecht der Kroniden die Weltherrschaft gewinnt, darzustellen. Hierin geben die Entscheidung eben diese beiden Brüderdrillinge, die Kyklopen durch den Blitz, den sie dem Zeus reichen (Th. 501—506. vgl. 690. 703), den bisher die Erde verborgen hatte, und die Hekatoncheiren, indem sie mit

jedem Wurf dreihundert Felsen schleudern und die Titanen darunter begraben (Th. 715). Indem die Hekatoncheiren so in jeder Hinsicht den Kyklopen gleichmäßig dastehn, können wir nicht umhin, auch sie als die Dämonen einer Naturgewalt zu fassen, und außer denen des Gewitters werden wir keine andern Söhne des Himmels finden, denen eine solche Furchtbarkeit zugeschrieben werden könnte, als die Orkane. Ja diese Lösung giebt Hesiodus selbst zweimal: Zeus Geschosse werden im Kampfe selbst von den Stürmen geschürt und unterstützt (Th. 706), und furchtbare Orkane hausen als Wächter an den Weltgrenzen, so daß, wer durch jenes Weltthor in die Wohnung der Hekatoncheiren eingetreten ist, den Boden in einem vollen Jahr nicht erreichen kann, sondern hin und her würde ihn raffen Orkan um Orkan, ein Wunderbild selbst für die unsterblichen Götter (Th. 740—744). Daß die Winde noch einmal unter anderer Gestalt bei Hesiod auftreten, darf Niemanden irren, die günstigen Winde werden erstens gesondert von den schädlichen, zweitens von den raffenden Windsbräuten, den Harpyien, endlich von jenen Orkanen der Urwelt, die die Entscheidung im Götterstreit geben für die neue Weltbildung. Eben so erscheint die Erde, eben so das Meer unter den mannichfachsten Formen, Pontos, Nereus, Phorkys, jeder mit einer charakteristisch verschiednen Versinnlichung einer einzelnen Seite des Gegenstandes.

Eine Umbildung dieser hundertarmigen Dämonen der Orkane nun ist das Volk der Lästrygonen, der Frechschwirrer, Frechmurrer, Frechbrauser [6]: nicht Männern ähnlich,

6) Von στρύζειν, τρύζειν, und λαι, welches in λαῖλαψ, λαιδρός, vielleicht auch in λαβρός erscheint.

sondern Riesen, wie die Kyklopen (Od. X, 120), die Königinn groß wie ein Felsengipfel (X, 117), wie Polyphem (IX, 191), das Volk menschenfresserisch und ungastlich (X, 116), wie Polyphem, felsenschleudernd (X, 121), wie Polyphem und die Hekatoncheiren, abscheulich (X, 113) wie die Wohnung der Hekatoncheiren (Th. 739): wohnend in der jähen Stadt des Schlundes, wie die Hekatoncheiren Wächter des Abgrundes sind. Indem Odysseus in die Nähe dieses Riesenvolks kommt, geräth er an die furchtbaren Weltgrenzen selbst und aus der Zerstörung, womit die Schrecknisse derselben über ihn herfallen, rettet er nur sein Schiff, das sich nicht in die Gewalt der Lästrygonen hineingewagt hat; sämmtliche Schiffe seiner Genossen, die in den Hafen eingelaufen waren, werden zerschmettert. In der Schilderung dieses Hafens des Verderbens, den eine jähe Felsmauer von beiden Seiten rings umläuft (X, 88), möchte man eine Parallele zu Schilderung des Tartaros finden, von dem Hesiod dasselbe aussagt (Th. 733): die nähere Beziehung aber wird aus dem Folgenden erhellen.

Eine Genealogie der Lästrygonen hat Homer nicht gegeben, Eustathius nennt sie Söhne des Poseidon (X, 81): und nach der durchgängigen Analogie zwischen ihnen und den Kyklopen mit Recht. Ja wir finden dafür eine Bestätigung in der Stelle der Ilias, welche den Riesen Briareos selbst einführt. Here, Athene und Poseidon haben sich gegen den Zeus verschworen, sie wollen ihn fesseln, aber Thetis ruft den hundertarmigen Riesen Aegäon oder nach der Göttersprache Briareos zu Hülfe, der sich neben Zeus setzt, seines Ruhms sich freuend, den scheuen die Götter und lassen ab von ihrem Plan, weil

er stärker ist, als sein Vater (Il. I, 399). Dieser Vater ist offenbar Poseidon, der allein unter den Verschwornen es an Leibesstärke mit Zeus hätte aufnehmen können. Auch heißt Aegäon bei Eumelos in der Titanomachie Sohn des Pontos (Schol. Apoll. Rhod. I, 1165). Bei Hesiod ist er nur Eidam des Poseidon (Th. 819), wie ja Poseidon mit ehernen Meerthoren den Tartaros, vor dem die Riesen Wache halten, verschließt. Daß die Orkane Söhne des Meeres heißen, ist bei Küstenvölkern natürlich, wie dasselbe bei den Gewittern. Der Name Aegäon aber erklärt sich sehr natürlich vom Orkan, durch die Vermittlung der Sturmwolke Aegis, wie auch Aeschylus vom Zorn der windigen Sturmwolken redet [7]). Als Dämonen der Winde erkannte die Hekatoncheiren Klitodem, der sie auf die attischen Tritopatoren bezog (Suid. Τριτοπάτορες), denn auch diese sind Dämonen des beseelenden Lufthauchs nach alter orphischer Vorstellung, die die Seele von den Winden herleitet, und daher jene Dämonen der Winde der Zeugung vorstehn läßt [8]). Für Dämonen der Orkane paßt es auch sehr wohl, wenn sie mit den Göttern hoch im Himmel vom Olymp herab gegen die auf dem Othrys gelagerten Titanen ihre Felsen schleudern: wollten wir sie für Wellendämonen halten, so gäbe jene Erzählung keinen Sinn.

Unerklärt haben wir in der homerischen Sage bis jetzt nur noch die artakische Quelle gelassen, die schönfließende, von wo die Lästrygonen ihr Wasser zur Stadt bringen, wo namentlich Odysseus die Tochter des Antiphates an-

---

7) ἀνεμοέντων αἰγίδων κότον Ch. 592.

8) Vgl. Lobeck Aglaoph. I, p. 754. 760.

trifft. Und allerdings läßt sich über dieselbe nicht mit der Bestimmtheit Aufschluß geben, wie über die übrigen Namen, wohl aber läßt sich nachweisen, daß ihr eine Bedeutung im Zusammenhang der Sache nicht fehlt. Die artakische Quelle ist berühmt aus den Gedichten von der Fahrt der Argonauten. Diese legen auf Kyzikos an und lassen dort den Stein zurück, der ihnen bisher zum Anker gedient hat, zu Ehren der iasonischen Athene an der artakischen Quelle [9]). Die Stadt Artake bei Kyzikos ist bekannt aus Herodot (IV, 14. VI, 33), Skylax (93, a), Strabo (XII, p. 576): bei ihr gab es ein artakisches Gebirg und einen von Felsen umschlossnen engen Hafen (Steph. Byz. s. v.), sie war Colonie von Milet; so daß sich dieser Name nicht symbolisch auflösen und die Anspielung auf ein wirkliches Lokal nicht verkennen läßt. Daß diese Quelle aber dabei auch eine symbolische Bedeutung gewonnen hat, erhellt daraus, daß wir nun auch hier wieder ein Volk von felsenschleudernden Riesen vorfinden, Erdgeborne von den Schriftstellern über den Argonautenzug genannt, wohnend auf der Bäreninsel, wie der alte Name von Kyzikos gewesen sein soll, aufgezogen von Hera zum Kampf gegen den Herakles, auch in der Vervielfachung der Arme eine Erinnerung an die hesiodeischen Riesen, zwar nicht mit hundert, doch mit sechs, ein großes Wunder für die Umwohner, Feinde der benachbarten Dolioner, ausgerottet von Herakles und den Argonauten [10]).

---

9) Apoll. Rhod. I, 957. Orph. Argon. 492.

10) Apoll. Rhod. I, 941 ff. 989. 995 ff. Orph. Argon. 513 und die Scholien zu Apoll. I, 943 aus Herodor und zu I, 996 aus Kallimachos, der sowohl die Ernährung durch Hera als auch die

Die Erziehung durch Hera hat dieses Riesenvolk mit dem nemeischen Löwen und der lernäischen Hyder gemein (Hes. Th. 314. 329). Durch beide Ungeheuer züchtigt die beleidigte Hoheit der Götter das Geschlecht der Menschen (330), und wir erkennen hierin nur eine andre Form der Sage, daß die Erde, befleckt durch alte Blutschuld, Ungeheuer geboren habe, von denen Apollon's Sohn, der weissagende Arzt Apis, das Land reinigt (Aesch. Suppl. 264): denn eben diese Reinigung des Bodens durch Vertilgung der aus ihm gebornen Ungeheuer ist ein Hauptverdienst des Herakles. So rottet er nun auch hier diese erdgebornen Riesen aus, eine räuberische Plage ihrer Nachbarn, welche der Zorn der Götter diesen zugesandt hat, wie die Harpyien dem Phineus. Die Riesen der Bäreninsel sind also ein Werkzeug des Zorns der Götter, wie die Hekatoncheiren ihres Sieges, und daß ihnen auch die dämonische Natur der Stürme gemeinschaftlich ist, möchte man schließen aus jener Weihung des Ankers an ihrer Quelle, den die Argonauten, wie Orpheus sagt, nirgends bedurft hatten, weil sie überall Meeresstille gefunden (V. 494). Hier kommen sie in die Heimath des Sturms, der Orkane, hier sichert sie nur der Anker, und daher wird dieser Retter des Schiffs der Schiffe den spätesten Geschlechtern am Hafen, wo die Orkane zu Hause sind, gezeigt. Warum das nun eben auf Kyzikos war, erklärt sich aus dem berühmten Hafendamm der Insel, welchen Stephanus beschreibt. Solche Hafendämme galten für Werke alter Riesen und na-

---

Quelle Artakia in jener Gegend erwähnte, die außerdem auch aus Alcäus angeführt wird. Vgl Schol. Apoll. I, 957.

mentlich der Riesen des Sturmes. Denn auch Orion, der ebenfalls ein Dämon des Windes war [11]), gilt als Erbauer des Hafendamms von Zankle, schon bei Hesiodus (Diod. IV, 85); wie ja auch die Hekatoncheiren nicht zerstörende Sturmgeister sind, sondern die Kroniden unterstützen in der Vollendung des Weltbaus. Daher nun wird auch bei den Lästrygonen der treffliche Hafen mit den gegen einander vorgeschobenen Felsdämmen [12]) geschildert, wie auch der Hafen bei Artakia bei Stephanus und Apollonius (I, 940) in ganz ähnlichen Ausdrücken gerühmt wird. Diesen nannte als Werk jener erdgebornen Riesen Deilochos in seinem Werk über Kyzikos (Schol. Apoll. I, 987). Zu dieser örtlichen Merkwürdigkeit kam hinzu, daß man die Einfahrt in den Pontos als ein Thor des Todes betrachtete, so gut wie die Durchfahrt zwischen Italien und Sicilien, hier wie dort setzte man Weltgrenzen, Sonnenland, Heimath der Stürme fest. So viel also ist gewiß, daß hier wie dort Artakia die Quelle im Lande der Riesen des Sturmes ist: ob nun die Anheftung der Argonautensage an den Boden von Kyzikos älter ist, als Homer, so daß er aus dem dortigen Lokal eine Quelle aufnahm in seine Schilderung einer ganz phantastischen Gegend, oder ob Artakia die unablässig strömende bedeuten mag, abzuleiten von *ἄρειν* verbinden, wie *ἄρτι* und *ἄρτιος*, weiß ich nicht zu ent-

---

11) Diese Erklärung habe ich erwiesen in der Allg. Encykl. Orion. Die mittlerweile im Rheinischen Museum mitgetheilte Darstellung dieses Mythus von Müller ist im Wesentlichen jener Erklärung keineswegs entgegen, vielmehr ergänzen beide sich gegenseitig.

12) *ἀκταὶ προβλῆτες ἐναντίαι ἀλλήλῃσιν ἐν στόματι προὔχουσιν*, grade wie auch Diodor die von Orion aufgeworfne *ἀκτή* beschreibt.

scheiden. Im ersten Fall könnte der Umstand, daß zur Zeit der Abfassung der Odyssee das berühmt werdende Kyzikos die fernste hellenische Colonie gegen den Pontos gewesen sein mag, Anlaß gegeben haben zur Bezeichnung einer Quelle an den Weltgrenzen mit einem daselbst einheimischen Namen: so wie offenbar auch der leukadische Felsen aus Akarnanien vom Ende der griechischen Welt an das Weltende selbst gesetzt ist (Od. XXIV, 11); und dafür läßt sich anführen, daß die äußerste Grenze, bis zu welcher Troas gerechnet wurde, bei Artake war (Strab. XIII, p. 582): im zweiten würde die unablässig fließende Quelle eine Anspielung auf den unermüdlich kreisenden Weltstrom Okeanos sein, auf dessen Boden die Hekatoncheiren bei Hesiodus ihren Wohnsitz haben (Theog. 816). Das Letzte ist wohl das Wahrscheinlichere: wie von *ἄρειν* das Adjectiv *ἄρτιος* kommt im Sinne von grade, dann aber auch gesund, frisch: so konnte es dem Dichter nicht zu fern liegen, davon auch einen Eigennamen *Ἄρταξ*, *Ἀρτακία* herzuleiten zur Bezeichnung der unversiegbaren frisch sprudelnden Quelle, und bei Kyzikos mag man diese wiedergefunden haben, weil man andre Lokale verwandter mythischer Bedeutung in der Nähe aufzeigte, und weil ein Ort oder Berg daselbst aus ganz andern Ursachen den Namen Artake führte.

Kirke.

Nahe an Fernthor, der Stadt des Schlundes, liegt die Insel Aeäa, die irdische, die Wohnung Kirke's, der schöngelockten Göttinn, der redenden. Daß auch diese nirgends in der Erdkunde wurzelt, sagt nicht nur der

Name bestimmt genug aus, sondern auch die Angabe, dort seien die Wohnungen und die Tänze des frühgebornen Morgenlichts und der Aufgang der Sonne (XII, 3). Kirke heißt die Schwester des verderblich gesinnten Aeetes, des Erdmanns: beide erzeugt von dem menschenerleuchtenden Helios und der Okeanine Perse, der Zerstörung (XI, 135—139). Ganz dasselbe erzählt von der Kirke Hesiodus, der für Perse die Form Perseis hat (Theog. 956). Aber Kirke nebst Aeetes und dessen Tochter Medea werden bei Hesiod nur gelegentlich und beiläufig angeführt, mehr wie in Erinnerung an das bei Homer und in den Argonautenliedern von ihnen Erzählte, als in selbständiger Bedeutung. Wichtiger für den Zusammenhang der Theogonie ist ein Dämon, der uns als männliches Gegenbild zur Mutter der Kirke erscheint, der Titanensohn Perses, der Zerstörer. Wir haben oben gesehn, daß das ganze Geschlecht des Kreios und der Eurybia in der Weltordnung der olympischen Götter in voller Ehre bleibt. Am geehrtesten aber erscheint das Kind des Perses selbst. Die Titanen Köos und Phöbe, der Schwängerer [13]) und die Glänzende, zeugen Leto im dunklen Gewande und Asterie mit gutem Namen, die Verborgenheit und die Sternige. Beide können wir fassen als Formen der Nacht, der physischen wie der geistigen, die, von den titanischen Eltern mit geheimnißvollem Inhalte geschwängert, plötzlich die glänzenden Götter der Gewalt gebiert. Leto nämlich ist die ruhmwürdige Gemahlinn des Zeus, die Mutter Apollon's und der Artemis, Asterie ge-

13) *Κοῖος* alte Nebenform von *κύος* erscheinend in *κοιοφόρος*, *ἔγκοιος*, *κοίημα* bei Hesychius für *κυοφόρος*, *ἔγκυος*, *κύημα*.

biert dem Perses die Formwirkung Hekate, welche Zeus vor Allen ehrt und ihr herrliche Gaben in Himmel, Erde und Meer verleiht, so daß sie bei allen Opfern von den Menschen angerufen wird, das Ehrenrecht aller frühern Götter in sich vereinigend, auf dem Markte, im Kriege, im Gericht, im Kampfspiel, bei Seefahrt, Jagd, Viehzucht den Menschen hülfreich und die Jünglinge erziehend (Th. 404—452).

Ein solches in allen drei Reichen der Welt, in allen Angelegenheiten, wo der Mensch des göttlichen Beistandes bedarf, hülfreiches Wesen kann nur die Versinnlichung einer wesentlichen göttlichen Eigenschaft, die der über die Art und Weise, wie sein Gott wirkt, nachsinnende Mensch nicht umhin kann von demselben auszusagen, sein. Das Vermögen der Götter, aus der Ferne her zu erhören, durch die Ferne hin zu helfen, preist nun das ganze griechische Alterthum. So sorgt Zeus aus der Ferne her für Agamemnon (Il. II, 27), so schützt Apollon die Seinigen nah und fern (Aesch. Eum. 65), Athene vernimmt das Gebet auch durch die Ferne (Eum. 297). Was wir bezeichnen mit dem Ausdruck der Allgegenwart Gottes, muß dem Griechen, der seine Götter räumlich faßt, als Fernwirkung erscheinen. Diese trägt das Gebet des Menschen zu den Sternen, und führt ihm die göttliche Hülfe zu von den Sternen herab, daher die Sternige die Mutter der Hekate. Ihr Vater aber ist der Zerstörer, weil eben so aus unerreichbarer Ferne her die Götter in das, worauf sie zürnen, ihr Verderben herabsenden. Diese Göttinn der Fernwirkung nun ist titanischen Ursprungs, weil jedem herrschenden Göttergeschlecht die Fernwirkung eigen sein muß, sie behauptet aber alle ihre Ehren unter der Herr-

schaft der Kroniden, weil auch dies Geschlecht nur durch sie zu herrschen vermag. Wie bewußt diese Bedeutung der Hekate den griechischen Dichtern war, zeigt der homerische Hymnus auf die Demeter, wo der einsam vollbrachte Raub der Persephone nur gesehn wird vom allsehenden Helios, nur gehört von der Tochter des Persäos, Hekate (V. 25) [14].

Diese Fernwirkung der Gottheit aber erscheint schon dem einfachen Verstande als etwas nicht physisch Erklärbares, als eine geistige Macht, gegründet auf eine dem Geiste einwohnende Kraft. Diese wird nun wiederum in menschlicher Weise aufgefaßt als ein Wissen: derjenige unter den großen Göttern, dem die Fernwirkung zur hervorstechendsten Eigenschaft geworden ist, der Fernwirker, Ferntreffer Apollon Hekatos ist auch der Allwissende (Pind. Pyth. III, 29), der Allschauende, Alldurchdringende, daher der Orakelgott. Wie die Eltern dämonischer Mächte nun überhaupt gelten als die Wurzel ihrer Eigenschaften, so heißt der Zerstörer, der Vater der Fernwirkung, unter Allen hervorleuchtend an Wissenschaft (*ὃς πᾶσι μετέπρεπεν ἰδμοσύνῃσι* Theog. 377). Daher, weil die Fernwirkung in ein tiefes Wissen gelegt wird, weil sie dem gewöhnlichen Verstande unberechenbar ist, erscheint sie nun der menschlichen Betrachtung als Zauberkraft, und Hekate wird zur Zaubergöttinn. Diese Begründung des Zaubers

14) Die Symbolik wird auf das strengste durchgeführt, die Fernwirkung ist eine allhörende und allhelfende, aber nicht allsehend, daher verweist Hekate, welche der suchenden Demeter die erste Spur gegeben hat, sie zu näherer Kunde auf den Helios (V. 57). Eben so sendet Zeus nachher die Hekate mit der Rhea zu der abgesondert in ihrem Tempel lebenden Demeter (V. 438).

auf Wissenschaft findet sich nun wiederum schon bei Hesiodos vor, die Zauberinn Medeia, die Rathreiche, ist erzeugt vom Erdmann Aeetes und der Okeanine Idyia, der Wissenden (Th. 960).

Diese Göttinn der Fernwirkung nun erscheint bei Homer umgebildet zur Zaubergöttinn Kirke. Auch deren Name erklärt sich aus dem hier aufgezeigten Gedankenkreise. Man hat wohl an den Zauberkreis, *κίρκος*, *κρίκος* gedacht, aber es läßt sich ein solcher nicht als altgriechisches Werkzeug des Zaubers nachweisen [15]). Wir haben aber gesehn, daß Hekate in der innigsten Beziehung auf den Fernwirker Apollon steht. Nicht allein ist sie mit ihm Geschwisterkind, sondern auch was von ihr ausgesagt wird bei Hesiodos, trägt durchaus heitern, eines olympischen Gottes nicht unwürdigen Charakter, alles Düstre des Zaubers liegt noch völlig fern. Hekate, wie Apollon, ist vornehmlich Kurotrophos, Ernährer der Jugendkraft (Theog. 347 und 450). Die Art und Weise, wie die olympischen Götter wirken, veranschaulicht sich der Grieche in dem typischen Charakter der Thiere. So wird dem verderbenden Gott der Gewalt der grimmig packende Wolf zugegeben, daher der Wolfgott Apollon Lykeios, namentlich aber wird die Fernwirkung des Bogengotts versinnlicht in dem blitzschnell herabschießenden Habicht, dem Stößer, dem Weihe. Dieser heißt daher der geschwinde Bote des Apollon, und zwar in der Odyssee selbst [16]). Die

15) Ein Rad wird beim Liebeszauber gebraucht (Pind. Pyth. IV, 215). Aber danach wäre ein von *τρόχος* oder *κύκλος* gebildeter Name zu erwarten; die Ableitung von *κίρκος* ist die unmittelbarste und natürlichste.

16) *κίρκος Ἀπόλλωνος ταχὺς ἄγγελος* Od. XV, 526, wie an-

Verwandtschaft dieser Gedankenbilder hat offenbar den Homer selbst oder die alte Sage, woraus er schöpfte, veranlaßt, der Zaubergöttinn den Namen der Weihinn zu geben. Deren Mutter heißt die Zerstörung sehr mit Recht, weil der Zauber die bisherige Natur zerstört, bei Thieren die Gemüthsart, bei Menschen die Gestalt. Wie aber Hekate's Mutter Asterie, die Sternige, ist, weil über den fernleuchtenden Sternen die fernwirkenden Götter wohnen, so ist Kirke's Vater der Sonnengott Helios, weil in keinem Naturgegenstand die göttliche Fernwirkung so mächtig hervortritt, wie in der Sonne. Okeanos ist Vater der Perse als gemeinschaftlicher Urvater der verschiedensten in der Welt wirkenden Kräfte. Der Name der Insel Aeäa scheint mir nur die Wohnung der Kirke an den Weltgrenzen selbst zu bezeichnen. Dicht dahinter strömt der Okeanos, dort fängt die Nachtwelt an, das Todtenreich und das Chaos, die Wohnung der Kirke ist die erste irdische Insel, der unterirdischen Welt entgegengesetzt [17]): daher sind hier die Wohnungen und Tänze des Morgenlichts und der Aufgang der Sonne, erwähnt eben da, wo Odysseus zurückkehrt aus der Welt der ewigen Nacht und zuerst wieder den Tag begrüßt. Die Parallele der homerischen und hesiodeischen Darstellung tritt aber auch hierin wieder hervor, indem in der letzten das Morgenlicht die

---

derswo der ἴρηξ Il. XV, 237. Vgl. Il. VII, 58: wo Apollon als αἰγύπιος.

17) Γαῖα, αἶα ist überall die nährende Erde, deren Erzeugniß nach oben strebt, χθών die Erde als Boden, als Unterstes. Daher χθόνιος schon für sich allein der unterirdische, γεῖος der Landmann, der die Oberfläche bebaut; der Chthonische Hades Gott der Unterwelt, Demeter olympische Göttinn.

Gemahlinn des schwarzen Asträos, des Bruders des Vaters der Hekate, ist (Theog. 378), und ihm die Winde gebiert, die dem Homer auf Aeolia, also ebenfalls im Westmeer, wohnen.

Aus der Verwandtschaft der Kirke mit dem Gedankenkreise des Fernwirkers Apollon erklärt sich nun auch ihr Beiwort, die Redende. Kirke wirkt ihren Zauber durch Kräuter (X, 213. 236), wie Medea, vollbringt ihn aber mit dem Stabe und mit dem gebietenden Worte: denn Beides wendet sie gegen Odysseus an, nachdem er ihren Brei zu sich genommen, und erwartet davon die Verwirklichung der Verwandlung, die noch nicht geschehn ist (V. 318). So ist der Fernwirker Apollon auch der Gott des mächtigen Wortes in Rede und Gesang, wie wir auch Kirke beim Webstuhle singend finden; so ist auch die Zaubergöttinn Hekate undenkbar ohne Zauberformel. Namentlich aber giebt Orpheus, der Sohn oder mindestens der Günstling des Apollon, der Heros des Worts und des Tons, eine einleuchtende Analogie. Auch er verwandelt die innersten Naturen durch den Zauber seines Worts, bewegt die festhaftenden Bäume zum Wandeln, die starren Felsen zum Erweichen, die unsteten Vögel zum ruhigen Horchen, die wilden Raubthiere zum zahmen Schmeicheln. Das Letzte hat eben auch Kirke vollbracht (X, 212—219) freilich durch Kräuter, aber auch von ihr hören wir das gebietende Wort des Zaubers (V. 320), orphische Zauberformeln aber sind durch das ganze Alterthum berühmt (vgl. Eurip. Cycl. 646), und eben Euripides, der diese zuerst erwähnt, kennt auch orphische Zaubermittel unter demselben Namen wie die homerischen Mittel der Kirke (φάρμακον Θρῄσσαις ἐν σανίσιν, τὰς Ὀρ-

φεία κατέγραψεν γῆρυς Eur. Alc. 966). Kaum aber könnte für Orpheus ein passenderes Beiwort gedacht werden, als der Tönende, der Redende, αὐδήεις [18]). In der Erwähnung des Aeetes, des verderblich gesinnten Erddämons, des Bruders der Kirke, welche sich nachher noch einmal wiederholt (XII, 70), liegt eine offenbare Anspielung auf Argonautenlieder, wie auch in der Quelle Artakia, in der Erwähnung der Kimmerier und in der der Irrfelsen, bei denen noch hierauf zurückzukommen sein wird. Kirke selbst, wiewohl sie persönlicher dargestellt und heitrer behandelt ist, als die rein allegorisch erscheinende Hekate, ist doch auch bei Homer durchaus Zaubergöttinn, auch das Fernwirken selbst wird an ihr hervorgehoben, indem sie ungesehn vorbeiwandelnd dem Odysseus Widder und Schaf im Schiffe festbindet, die derselbe, nachdem er von ihr bereits Abschied genommen hat, dort zu seiner Ueberraschung antrifft: denn einen hin- und herwandelnden Gott vermag der Sterbliche wider dessen Willen nicht zu erblicken (X, 571). Auch sendet sie dem Odysseus sowohl auf der Fahrt nach dem Hades, als auch auf der Heimfahrt günstigen Wind nach (XI, 7. XII, 149).

Gegen den Zauber der Kirke wird Odysseus geschützt durch das Kraut Moly, Abstumpfung, Abschwächung, das die Kraft desselben vernichtet (von μῶλυς, stumpf, μωλύειν, μωλύνειν). Dies wird ihm vom Hermes gege-

---

18) αὐδήεις ist sonst allgemein Beiwort der Menschen im Gegensatz gegen die Thierwelt (Od. V, 334. VI, 125. Vgl. Il. XIX, 407). Wird es aber Göttinnen gegeben, so muß, da man die Götter nicht in einem solchen Gegensatz fassen konnte, die Rede eine besondere Wirkungsart ihrer Gewalt sein. Bei der Kalypso scheint es nur auf die Lieblichkeit der Stimme zu gehn.

ben. Es erzeigt ihm Hermes diese Gunst, nachdem die Hälfte seiner Genossen schon verzaubert ist, ohne daß Odysseus etwas davon weiß, und giebt diesem die erste bestimmte Nachricht, denn Eurylochos hat nur berichtet, sie müßten zu Grunde gegangen sein, weil er sie ungeachtet langen Wartens nicht wiedergesehn habe (X, 259). Es muß also dem Dichter nothwendig sein, den Odysseus selbst zur Kirke zu führen, denn sonst hätten die Götter ihn warnen können, ehe er zuerst die Genossen abschickte. Nun legt Hermes Gewicht darauf, daß Odysseus, nachdem er dem Zauber widerstanden, mit der Kirke das Lager theilen soll (X, 296), Kirke selbst bietet ihm diese Vereinigung gleich an, nachdem sie ihn erkannt hat, und dieselbe kommt zu Stande, noch ehe Odysseus im Hause einheimisch geworden ist (334. 347). Offenbar liegt in diesem Beilager eine Bedeutung. Daß Hermes dem Odysseus das Kraut giebt, ist leicht verständlich: er ist der Vereiniger aller Gegensätze: schon als Gott des zufälligen Glücks, als Zusammenbringer des gleichgültig neben einander Liegenden kam ihm dies Geschäft zu, denn nur durch diesen glücklichen Fund konnte Odysseus dem schlimmsten Verderben entgehn: aber Hermes schenkt nicht blos das Kraut, sondern bereitet Odysseus auf das Beilager vor und hat Odysseus einstige Ankunft der Kirke vorausgesagt (331). Hierin erscheint er ganz eigentlich als Mittler, als Vereiniger der Götterwelt und Menschenwelt, wie er sonst Mittler zwischen den obern und untern Göttern ist. Das Beilager nun gründet sich auf eins der wesentlichsten und eigenthümlichsten Dogmen der griechischen Theologie.

Kein Volk beruhigt sich damit, sich blos eine Göt-

terwelt zu schaffen, es will sich auch mit derselben in Verbindung wissen: die epikurischen Götter können nur in einer übersättigten Zeit ausgedacht werden. Aber die Götterwelt ist durchaus höherer Art, als die Menschenwelt, auf ewig von derselben in ihrem Lebensloose, an Ehre, wie an Macht, geschieden. Verbinden kann beide Welten nur die Liebe, daher auch die reinere Theologie als Hauptsatz die Versicherung hinstellt, Gott sei die Liebe. Diese Ueberzeugung hat auch der Grieche, aber er faßt den Gedanken durchaus sinnlich und heidnisch: die göttliche Liebe, Aphrodite, wird ihm das Verlangen nach körperlicher Vereinigung. Wo nun irgend in der griechischen Mythologie eine wesentliche Mittheilung göttlichen Rechts und göttlicher Gnade vorkommt, geschieht dies nur in Folge der Liebesverbindung. Dahin gehört nicht, wenn ein Gott den einzelnen Menschen, der ihn verehrt, begünstigt und unterstützt, wohl aber jede Mittheilung eines wesentlichen Gutes an das ganze Geschlecht. So werden die Menschen, die, wie die Götter, aus der Erde geboren sind, aber als Zeugung der Gebrechlichkeit und Nichtigkeit, wie jene als die der Stärke (Pind. Nem. VI, init.), geschildert als elend, als kurzlebend, als kraftlos und in aller Art kümmerlich, bis die Götter mit ihren Töchtern sich in Liebe verbinden und die Geschlechter der Heroen erzeugen, in denen göttliches Blut wallt. Um aber auch in diesen gekräftigten Geschlechtern einen an Kraft ausgezeichneten Heros hervorzubringen, ist immer wieder unmittelbare göttliche Liebeszeugung nothwendig. Eben so weiß man die Versöhnung der Demeter mit dem Menschengeschlecht, durch welche demselben theils das Getreide, theils die Mysterien mit dem Unterpfande neuen seligen

Lebens nach dem Tode zu Theil werden, nicht anders zu begreifen, als durch ein Beilager der Göttinn entweder mit dem Jasion (Od. V, 125. Hes. Theog. 969) auf Kreta oder mit dem Keleos zu Eleusis. Eben so muß Odysseus, um der Gunst der Zaubergöttinn sicher zu werden, mit ihr das Lager theilen. Er bedarf aber dieser Gunst nicht blos, um seine Genossen zu retten, sondern weil aus dem unermeßlichen Irrsal, in das er hineingerathen ist an die Weltgrenzen zu den gefährlichsten Scheusalen, ihn nur die göttliche Fernwirkung, die Zaubergöttinn selbst, wir würden sagen der allgegenwärtige Gott, herausretten kann. Daß er sich in so trostloser Bedrängniß fühlt, sagt er selbst deutlich genug: er weiß nicht mehr, wo aus noch wo ein, nicht mehr, wo die Sonne auf= oder untergeht, er hofft selbst von dem Unternehmen, das er seinen Genossen vorschlägt, keinen glücklichen Ausgang, denn er glaubt; für sie sei kein Rath mehr (X, 190. 193). Kirke aber, nachdem sie sich ihm verbunden hat, bewirthet ihn ein Jahr lang mit den Seinigen, so daß ihnen die volle Kraft wiederkehrt, wie da sie auszogen von Ithaka (460), und dann giebt sie ihm die Mittel an, wie er sowohl aus dem Hades sich Raths erholen solle für die Rückkehr, als auch wie er selbst die Schrecknisse des Engpasses des Verderbens, der allein ihn aus dem Todesmeer herausretten kann, mit erträglichem Glück überstehn möge. Auch für diese Angaben giebt die Liebesverbindung den Beweggrund her, Kirke's Lager beschreitend fleht Odysseus sie bei den Knieen an, und sie erhört ihn (X, 480). Eben so kann Jason, an dessen Unternehmen Homer durch viermalige Anspielung ausdrücklich erinnert, seinen Auftrag, der ihn ebenfalls

an die Weltgrenzen führt, nur vollziehn durch Liebesverbindung mit der Medeia, der zaubermächtigen, die wir nach der Verwandtschaft mit der Zaubergöttinn Kirke, nach der durchaus dämonischen Natur ihrer beiden Eltern und nach ihrem Hinwegscheiden aus Griechenland auf dem geflügelten Drachenwagen auch nur als ein dämonisches Zauberwesen auffassen können. Daher erscheint Aphrodite als Helferinn des Jason bei Dichtern (Pind. Pyth. IV, 214) und auf dem Kasten des Kypselos (Paus. V, 18, 3). Auch wird Medea so gut wie Kirke bei Hesiodus unter den Göttinnen aufgeführt, die sich mit Menschen vermählen (Theog. 991. Vgl. 1011). Eine ähnliche Vermittlung, nur zarter gehalten, bereitet nachher dem Odysseus die letzte Rettung durch die Phäaken.

Das Todtenreich.

Nahe an der äätschen Insel, keine volle Tagfahrt von derselben entfernt, denkt sich Homer das niedrige Gestade des Todtenreichs mit den Hainen der Persephone jenseit des Okeanos (X, 508). Der Okeanos sondert die Erdscheibe von der Unterwelt. Denn nur die Oberfläche der Erde gilt dem Dichter als Wohnung der Menschenwelt, über den Wolken, schon auf den Bergspitzen, beginnt das Reich der Höhern, der obern Götter; unmittelbar unter der Erdoberfläche das Reich des Hades, in welches Alles gehört, was niedriger ist, als dieselbe; daher sowohl die über die ganze Erde hin verbreiteten Gräber, als auch die Wohnung des Hades selbst, welche niedriger, als die Erdscheibe, im dunkeln Westen, im Lande des Untergangs gelegen ist. Im fernen Westen kennt Homer

nur Meer mit einzelnen Inseln darin, von denen die der Kalypso auf dem Nabel, der höchsten Höhe des Meeres, gelegen ist, dort hebt sich ihm das Meer demnach himmelwärts empor. Der Spiegel des Okeanos wird ohne Zweifel schon niedriger gedacht, der Strom fließt neben dem Meere hin, ohne sich mit demselben zu vermischen, wie der Titaresios, der Ausfluß der Styx, neben dem Peneus. Aeäa nun liegt, vom Meere umflossen, dicht am Okeanos (XII, 2). Von dort führt den Odysseus an das Gestade des Hades der Boreas, ein sichrer Beweis, daß wir uns diesen Eingang nicht im hohen Norden, nicht einmal im höchsten Nordwesten zu denken haben. Auf jeden Fall muß es befremden, daß der Dichter hier den Boreas, nicht den Euros, zum Geleiter des Odysseus macht. Was konnte ihn veranlassen, Aeäa so nördlich anzusetzen, daß Odysseus nun südwärts oder südwestwärts fahren muß? Wir können dem Dichter freilich, seit der Sturm die Schiffer zum zweiten Mal nach Aeolia trieb, nicht mehr genau nachmessen, aber so viel ist doch klar, daß alle bisher aufgezählten Völker ihm als Bewohner eines großen westlichen Festlandes erscheinen, an dessen Westküste Odysseus von Süden her hinaufschifft. Warum nun auf einmal von Aeäa ab die Fahrt von Norden her? Die Frage wäre müssig, wenn die Antwort nicht auf das bestimmteste gegeben werden könnte. Der Eingang in den Hades liegt dem Dichter an dem Punkte, wo die Sonne untersinkt, an den Thoren der Sonne (Od. XXIV, 12). Diese Thore der Sonne wiederum sind nun ganz natürlich dem Punkte gegenüber, wo die Pfade von Tag und Nacht einander nahe sind, der lästrygonischen Stadt Fernthor. Da Odys-

seus diesem Punkte schon vorbei ist, muß er zu demselben in umgekehrter Richtung zurück. Diese Lage des Todtenreichs stimmt völlig überein mit der Schilderung des Hesiodus, wo grade hinter den Wohnungen von Tag und Nacht das Haus des Hades und der Persephone steht (Theog. 767). Dort beschreibt Hesiod auch die Wohnungen von Schlaf und Tod, welche die Sonne nie beschaue, weder aufgehend noch untergehend, also hinter dem Sonnenthor, vor dem Hause des Hades (Th. 758). An dieser Stelle nun schildert Homer die Kimmerier, in Nebel und Wolken gehüllt, wie bei Hesiod das Haus der Nacht (XI, 15. Th. 745), und auch von ihnen wird ausdrücklich gesagt, daß die Sonne sie weder aufgehend noch untergehend bescheine (XI, 16). Die Kimmerier also dienen dem Homer nur, um dieses auch bei Hesiod wieder vorkommende Lokal der ewigen Nacht anschaulich zu bezeichnen. Das letzte Buch der Odyssee erwähnt statt dieses Volks das Volk der Träume (XXIV, 12). Bei den Kimmeriern läßt sich wohl nicht bezweifeln, daß dem Homer der Klang eines nordischen Namens zugekommen ist; an die Kimbern zu denken, ist aber nicht der mindeste Anlaß: vielmehr mochten die Kimmerier des Pontus in Argonautenliedern erwähnt sein, und Homer versetzt sie, wie die artakische Quelle, von den östlichen Weltgrenzen an die westlichen. Sie erscheinen ihm als ein dunkles, traumähnliches, den Träumen benachbartes Volk, in ewiger Nacht (XI, 19), wie ihre Stellvertreter bei Hesiod Kinder der Nacht sind (Th. 758): wir können sie wohl als ein Volk des Schlafes bezeichnen: eine Parallele zur hesiodeischen Schilderung des Todes wird sich später darbieten. Außerdem wird im Hesiodus noch der verschlin-

gende Hund erwähnt am Thore des Hauses des Hades, der Niemanden herausläßt (Th. 769. vgl. 310). Auch diesen kennt Homer (XI, 623), aber er hebt ihn nirgends hervor, weil ihm ein Angriff desselben auf Odysseus nicht gelegen ist, dagegen wird uns von diesem Ungethüme nachher eine Umbildung vorkommen. Dann schildert Hesiod das Haus und den Felsenquell der Styx fern von den Göttern im fernsten Dunkel der Nacht an den furchtbaren und wüsten Weltquellen und Weltenden. An die Grenzen der Welt hat Homer den Odysseus schon geführt, aber in jene schauerliche Nacht kann er ihn nicht hineinführen, er bringt ihn nur bis an die Mündung des aus der Styx hervorfließenden Stroms des Jammers, Kokytos, der mit dem Pyriphlegethon, dem Feuerbrande, zusammen in den Acheron, den Fluß des Aechzens [19]), fällt (X, 515). Der Felsen aber, durch den bei Hesiod sich die Quelle der Styx auszeichnet, ist bei Homer das Wahrzeichen der Vereinigung der beiden Flüsse (Th. 786. Od. X, 515). Der Acheron aber fällt ihm offenbar in den Okeanos und ist als kurzen Laufes zu denken, denn jener von Kirke bezeichnete Ort ist nicht fern vom Ufer des Weltstroms (XI, 21).

Warum aber sendet Kirke den Odysseus in den Hades? Die Zaubergöttinn vermag ihn herauszuretten aus dem Meere des Verderbens, aber sie vermag nicht die Ursache aufzuheben, durch die er in dies Unheil gerathen ist: sie vermag ihm nicht die Mittel anzugeben, wie er

19) Von den Namen giebt Eustathius (S. 1667) unstreitig die richtige Erklärung, daß sie hergenommen sind vom Jammer, vom Wehklagen bei der Bestattung und von der Verbrennung der Leiche. Auch hier sehn wir den Dichter spielend mit seinen mythologischen Namen.

den Zorn des Meergotts versöhnen kann. Denn der göttliche Exeget, welcher Bescheid ertheilt über die Verhältnisse und das Recht der Götterwelt, hat diese Kunde sich und den Seinigen vorbehalten. Kirke ist zwar durch ihren Parallelismus mit Hekate dem Apollon verwandt, aber nur der einen Seite seines Wesens; von seiner göttlichen Kunde, die nur durch Orakel offenbart wird, hat sie Nichts; um dazu zu gelangen, muß sie den Odysseus an einen apollinischen Seher verweisen. Ein solcher ist in jenen Wüsten nicht aufzutreiben, als im Hades selbst. Und dorthin muß Odysseus, weil er in jenem Meer des Verderbens eigentlich schon dem Tode verfallen ist: alle Schrecknisse des Todes liegen in Wahrheit nicht zwischen Aeäa und dem Hades, sondern jenseit Aeäas nach den Lebenden zu. Durch diesen Besuch des Hades büßen die Verirrten die Schuld ab, die jenes gräuliche Westmeer von ihnen eintreibt, sie sterben so gut als schon einmal, sie heißen nachher Zwiefachgestorbne (XII, 22): sie büßen die ärgsten Folgen des Zornes des Meergottes ab durch jene Schauer, die dem Tode gleich sind. Teiresias aber, wie er der einzige Seher ist, bei dem Odysseus die nöthige Kunde erhalten kann, ist auch vor allen Gestalten des Alterthums geeignet, sie zu geben. Als geboren in gemeinsamem sterblichen Loose mit Odysseus ist er, wie alle Heroen, den Menschen leichter geneigt, als ein seliger Gott: seine Geneigtheit aber vermag dem Odysseus zu helfen, weil er die lebendige Seherkunde noch im Tode nicht verloren hat. Andre Seher würden nach homerischer Vorstellung im Tode nur die Verhältnisse erkennen, die ihnen aus ihrer Erkenntniß im Leben erinnerlich sind, Teiresias versteht noch

nach seinem Tode den gegenwärtigen Willen der olympischen Götter: daher heißt es, ihm allein, dem blinden Seher, verlieh Persephone auch im Tode Weisheit, während die Andern als Schatten hin- und herfahren (X, 493). Diese Erweiterung seines Looses über die Grenze gemeinen Geschicks hinaus ist nun eben dem Teiresias vornehmlich eigen, wie er auch im Leben sowohl als Mann, wie als Weib, und durch sieben oder neun Menschenalter hindurch gelebt hat (Müller Orchom. S. 224). Dieses Beispiel eines kräftigen Fortlebens nach dem Tode steht bei Homer vereinzelt da: denn Menelaos und Rhadamanthys, die in Elysion unsterblich leben, sind offenbar gar nicht gestorben. Gewährt ist es durch Persephone, dieselbe Göttinn, die auch durch die Eleusinien Seligkeit im Tode giebt, denn nur von ihr und ihrem Sohne Jakchos, nie vom unerbittlichen Hades, wird dieselbe erwartet. So widerspricht Homer nirgends der mystischen Religion, wenn er sich gleich davon entfernt hält. Teiresias also, der Blinde, ist noch im Tode Seher, er versteht Poseidon's Willen, er durchschaut Odysseus Gefahr bei den Rindern des Helios. Jene Schmälerung der Ehre des zürnenden Meergottes durch seine glückliche Heimkehr führt Odysseus durch seine Wanderung ins ferne Binnenland, das nie vom Meere gehört hat, das nun durch ihn ein Zeichen der Ehre des Poseidon erhalten muß (XI, 121—133). Dabei gewinnt der Dichter Gelegenheit, uns den fernen glücklichen und friedlichen Tod des Odysseus vorzuführen. Die Wissenschaft des Teiresias aber ist die wesentliche aller griechischen Seher, das Verstehen des Willens der Götter. Hiedurch vernimmt Helenos allein, was Apollon und

Athene verabreden (Il. VII, 44); hiedurch weiß Kalchas das Gegenwärtige, Zukünftige und Vergangne (Il. I, 70). Teiresias also giebt dem Odysseus die Kunde, auf die es ihm eigentlich ankommt, wer unter den Göttern es ist, der sich seiner Rückkehr widersetzt, bei welcher Gelegenheit ihm von diesem Zorn die größte Gefahr drohe, und was er künftig thun müsse, ihn zu versöhnen. Daher erwähnt seine Weissagung nur Dreierlei, Poseidon's Zorn, die Prüfung auf Thrinakia und die Wanderung ins Binnenland. Auch der Name des Teiresias gründet sich ganz auf diese Wissenschaft vom Willen der Götter, denn den erkennt der Seher aus Zeichen, namentlich denen des Vogelflugs, und Teiresias ist der Zeichenmann, der Zeichendeuter, der τερασκόπος, von τείρεα (Il. XVIII, 485), der alten Nebenform von τέρατα.

Die übrigen Gestalten des Todtenreichs führt der Dichter aus allgemeinern poetischen Zwecken ein. Elpenor's Tod dient theils, um den Odysseus nicht ganz ohne Verlust von der Insel der furchtbaren Zaubergöttinn scheiden zu lassen (X, 551), theils um eine Bestätigung zu geben, daß Odysseus im Schattenreich wirklich die vorfindet, mit denen er im Leben verkehrt hat. Dagegen ist nicht die Rede von den bei den Lästrygonen und beim Kyklopen umgekommenen Gefährten, weil Odysseus diesen auf keine Weise die Ehre des Begräbnisses, die Elpenor so dringend wünscht, zukommen lassen konnte und ihre Erwähnung daher einen störenden Eindruck hervorgebracht haben würde. Dieselbe Absicht der Bestätigung von Odysseus Anwesenheit im wirklichen Todtenreich liegt in der Einführung seiner Mutter und der vor Troja gefallenen Heroen: sie verherrlicht zugleich den Helden der Be-

harrlichkeit, der sich auch aus dem Schattenreich das unschätzbare Gut des Lebens herausrettet, während der Held der Stärke und Schönheit, Achilleus, und der Held der königlichen Macht sich fruchtlos danach sehnen (XI, 489. vgl. 393), und zugleich erhält der Dichter Gelegenheit, die beharrliche Treue des Weibes seines ausdauernden Helden dem verrätherischen Wankelmuth der Gemahlinn des königlichen Heerführers entgegenzustellen (V. 422. 427. 445). Eine noch tiefere Bedeutung liegt in der Einführung der Heroinen. Nur durch die Liebesverbindung mit der Kirke war dem Odysseus die Fahrt in den Hades möglich, sie lenkt ihm das Schiff mit günstigem Winde dorthin, ohne daß er sich um einen Lenker und Steurer zu bekümmern braucht (X, 505), und durch den Beistand ihres Rathes kommt er nachher glücklich heraus aus dem Engpaß des Verderbens. Auch jene Heroinen nun stellen jenes Band der Liebe zwischen Göttern und Menschen dar, durch das allein heroische Kraft und heroische That im Menschengeschlecht zu Stande kommt: Tyro und Iphimedeia von Poseidon, Alkmene, Antiope, Leda von Zeus, Ariadne von Dionysos geliebt. Zu diesen sind, um ziemlich hervortretende Absichtlichkeit zu vermeiden, einige andre durch schicksalsvolle Liebesverbindungen ausgezeichnete Frauen gesellt. Die Söhne Aller sind bedeutend entweder durch Verwegenheit oder durch Verstand, und beiderlei dienen zur Ehre des verständigen, gemäßigten und unternehmenden Odysseus. Unter den gegen das Ende des Buchs Aufgezählten ist wenigstens die Erwähnung des Herakles unentbehrlich, der dasselbe durch Stärke hervorgebracht hat, aber nicht ohne Hülfe von Hermes und Athene, was Odysseus nun durch beharrliche Kühnheit vollbringt, lebend den Ha-

des zu verlassen (XI, 623). Am Schlusse des Buchs erscheint noch eine Parallele zwischen homerischer und hesiodeischer Fabel in der Erwähnung des entsetzlichen Haupts der Gorgo (XI, 634), dessen Erbeutung Hesiod von Perseus preist (Theog. 280). Im Hades ist nach dieser That des Perseus nur das Schattenbild, aber auch dieses schreckt mit nicht minderm Entsetzen, als das wahre Haupt am Sturmschilde des Zeus, und ist, wo es immer erscheint, eine Versinnlichung der unnennbaren Schauder, die um den Urquell des Weltalls gelagert sind (Allg. Schulz. 1833. II, S. 355).

Seirenen.

Die Verirrten, zurückgekehrt aus dem düstern Todtenreich, müssen jetzt den Weg suchen aus dem Meer des Verderbens heraus in die befahrene See. Unter den Schwierigkeiten dieser Fahrt ist die erste die fesselnde Stimme der Sirenen. Sie bezaubern alle Herannahenden durch tönenden Gesang, so daß er nicht mehr seines Weibes und seiner Kinder daheim gedenkt, sitzend auf blumiger Wiese, und rings um sie sind die Gebeine und der Staub faulender Menschen aufgehäuft, deren Haut um die Gebeine her zusammenschwindet (XII, 39. 159). Auch weht dort kein Wind auf dem Meere, sondern es herrscht tiefe Stille, so daß man nur durch Rudern das Schiff vorübertreiben kann, dabei gewaltige Sonnenhitze, vor welcher der Klumpen Wachs dem Odysseus unter den Händen schnell zerschmilzt (eb. 168. 175). Denn diese Erwähnung der Sonnenhitze ist zu umständlich und absichtlich, als daß wir darunter blos allgemeine Bezeichnung

jeder Sonnenwärme verstehn könnten: zu schmelzen gebot ihm die große Gewalt und der Strahl des Helios, des Hyperionidischen Herrschers. Mit Recht sagte also von den Sirenen Hesiod, sie bezauberten auch die Winde (Eust. S. 1710 Z. 40): während Apollonius diesen höchst bedeutungsvollen Zug der Sage nicht mehr verstanden hat. Die Sirenen also fesseln durch ihren Gesang in Windstille und Sonnengluth, so daß die Menschen bei ihnen verwesen. Diese letzte Angabe ist gewiß die auffallendste. Wie kommen Gesang, blumige Wiese und Verwesung zusammen? Der Dichter führt die letzte nicht weitläuftig aus, aber er widmet ihr doch zwei Verse in sehr bezeichnenden Ausdrücken. Ein so unschönes Bild könnte in den heitern Schilderungen des Dichters gar keine Stelle finden, läge nicht in ihm die eigentliche Bedeutsamkeit der ganzen Einführung der Sage. Dies muß uns zur Gewißheit werden, wenn wir eine andre Stelle hesiodeischer Poesie vergleichen, wo die Verwesung ebenfalls ausgemalt und vom Sirius hergeleitet wird: in schwarzer Erde verwesen die Gebeine, indem die Haut ringsum einschrumpft unter dem gewaltigen Seirios (Scut. Herc. 152). Hier sind fast sämmtliche Ausdrücke mit den homerischen identisch. Auch sonst wird die Verwesung hergeleitet von der Gewalt der Sonnenhitze (Hymn. Apoll. Pyth. 196). Die Sirenen also sind Dämonen der Verwesung, sie schmelzen in Sonnengluth und Windstille das Herz und den Leib mit ihrem Gesange, so daß er in Staub zerfällt. Daher bei Apollonius Pflegerinnen der Todeskönigin Persephone (IV, 897), daher werden sie bei den spätern Dichtern in halber Vogelgestalt gebildet, weil die Vögel sich nähren von faulenden Leichen

(eb. 898). Noch Apollonius hebt hervor, wie sie verderben durch auflösende Hinschmelzung (τηκεδόνι φθινύθουσαι, eb. 902.) Daher giebt ihnen auch Homer das Beiwort ἀδιναί, das sonst nur von Trauergesängen steht, und dessen eigentliche Bedeutung die Alten selbst nicht mehr wußten, denn Eustathius führt fünf Erklärungen davon an. Es bezeichnet offenbar den süß zerschmelzenden Ton der Klage, der das Mark der Gebeine auflöst. Die blumige Wiese ist ein höchst dichterischer Schauplatz der Verwesung, aus dem Moder blühn unter den süß auflösenden Gesängen Gras und Blumen auf: und dies giebt die nähere Erklärung, warum sie Nährerinnen der Persephone heißen, als dieselbe noch Jungfrau war (Apollon. a. a. O. Hygin. f. 141. Ovid. Met. V, 554), denn damals ist sie das sprossende Blumenkind (Hymn. in Cer. 6). Als Dämon der Verwesung ist die Sirene offenbar zu verstehn, wenn sie auf Grabmälern abgebildet erscheint, wie auf dem des Sophokles (Anon. vit. Soph.), was gewiß nicht allein auf die Anmuth seiner Gesänge geht [20]), weil dasselbe sich auf dem Grabe des Hephästion

20) Zu Pausanias Zeit hatte man freilich die Bedeutung der Sirenen vergessen und faßte dieselben blos im äußerlichen Sinne, vom anziehenden Gesange, auf: vgl. Paus. I, 21, 1. Doch scheint in Dionysos Gebot an den lakedämonischen Feldherrn, daß er die neue Sirene ehren solle, mehr in Beziehung des jüngst eingetretenen Todes als des Sophokles selbst zu liegen: für diesen hätte sich wohl eine passendere mythologische Vergleichung finden lassen. Wiewohl ich nicht leugnen will, daß Lysander bei diesem Gebot durch Ideenassociation an die Süßigkeit der Poesie des Sophokles gedacht haben wird, aber auch ohne das, wenn Sirene auch nur Bezeichnung des Todes war, konnte er bei der Erscheinung des Dionysos nur an einen tragischen Dichter denken, und vor diesem war eben

(Diod. XVII, 115) vorfindet, und im ganzen Alterthum, in Griechenland wie in Aegypten und Persien, das Sirenenbild auf Gräbern ein Symbol des Todes ist (Raoul Rochette Mon. inéd. I, p. 381 ff.) Auch die Eltern der Sirenen, bei Sophokles der Meeresalte Phorkos [21]), bei den Spätern Acheloos, der Fluß der Flüsse, und Sterope, das Leuchten [22]), bezeichnen die Thätigkeit von Sonne und Feuchtigkeit [23]) bei der Verwesung [24]). Zur Ausbildung des Bildes der Sirenen als Sängerinnen mag der Threnos beigetragen haben, dem diese süße schmelzende Wehmuth einwohnen soll: die poetische Bedeutung aber, die der Gesang hier hat, ist seine innerliche auflösende Kraft, die auch vom Orpheus gepriesen wird, der in der Argonautenfahrt die Süßigkeit des Sirenengesangs überbietet.

---

nur Sophokles gestorben. Uebrigens hat in der homerischen Stelle Pausanias die Bedeutsamkeit der Verwesung gefühlt, X, 6, 5: πύθεσθαι γὰρ δὴ τὰ σηπόμενα οἱ τότε ἔλεγον, καὶ τοῦδε ἕνεκα Ὅμηρος πεποίηκεν ὡς ἡ τῶν Σειρήνων νῆσος ἀνάπλεως ὀστῶν εἴη, ὅτι οἱ τῆς ᾠδῆς αὐτῶν ἀκούοντες ἐπύθοντο ἄνθρωποι.

21) Sophokles bei Plut. Symp. IX, 14. Σειρῆνας Φόρκου κόρας αἰθροῦντος τοὺς Ἅιδου νόμους. Lobeck's Emendation θροοῦντε ist wegen des Genus nicht überzeugend: Phorkos scheint vielmehr selbst als ein Hüter des Hades gedacht zu werden, wie ja das Westmeer dem Homer ein Todesmeer ist, und in diesem Sinne wird das verdorbene αἰθροῦντος zu verbessern sein, ohne daß man darauf ausgehn muß, einen Trimeter herauszuzwängen.

22) Bei Sophokles heißt Helios λαμπρᾷ στεροπᾷ φλεγέθων Trach. 99.

23) ὀστέα πύθεται ὄμβρῳ heißt es Od. I, 161.

24) Vgl. Apollod. I, 7, 10. Schol. Od. XII, 39. Andre schieben für die Sterope eine Muse ein mit Bezug auf den zauberischen Gesang der Sirene, bald Terpsichore (Schol. eb.), bald Melpomene (Apollod. I, 3, 5).

Den Namen der Seirenen verstehn wir hienach, wie den des Seirios, von der Schwüle, welche die Auflösung befördert, die Zahl derselben beträgt bei Homer zwei, wie sich aus dem Dual V. 167 (vgl. V. 185) ergiebt. Auf diese Zahl ist kein weiteres Gewicht zu legen, es ist einfache Verdoppelung eines Wesens, das man nicht einsam hinstellen will. Diese Dämonen der Verwesung stellen nun ganz eigentlich die bindende Gewalt des Todes dar, welche auch die Theogonie, freilich unter ganz andern Formen, als das eiserne nimmer loslassende Herz des Todesdämons schildert (Theog. 764). Die Verwesung tritt unter den Todesmächten auf, die dem Odysseus Gefahr drohn, so gut wie die Ströme Feuerbrand, Jammer und Aechzen, hergenommen von wirklichen Vorgängen bei der Leichenbehandlung, ihm als Schrecknisse vorgeführt werden. Das Einladende, Einschmeichelnde, das in der Gestalt und in den Reden der Sirenen liegt, ist eine bei der Betrachtung des still auflösenden Todes nicht unnatürliche Reflexion. Auch hiezu giebt die Theogonie eine Parallele, indem sie den Hund des Hades, der Niemanden aus dem Hause desselben herausläßt, allen Hineintretenden schmeicheln läßt mit Schwanz und Ohren (Th. 771). In allgemeinerer Beziehung konnten die Sirenen nun überhaupt als Dämonen auflösender Schwüle gefaßt werden, daher von der verweichlichenden Macht des Gesanges und jeder entnervenden Einwirkung bei den Spätern (Hor. Serm. II, 3, 14: vitanda est improba Siren Desidia). Daher auf Bildwerken die Sirene mit Weiberputz, Halsband und Spiegel (Millin, Gal. Myth. 313). Von der Schwüle ist auch die Hummel σειρήν benannt (Arist. Hist. Anim. IX, 27), und eine dritte

Bedeutung des Worts ist das leichte Sonnenkleid. Eine Darstellung der Todessirene erscheint unverkennbar in der Gestalt mit Fackel und Urne (Millin, G. M. 312), welche die Zeichen von Wasser und Feuer aufzeigt, wie die Sirenen abstammen von Wasser und Licht.

Skylla und Charybdis.

Sobald Odysseus den Bereich der Sirenen verlassen, kommt er an den Engpaß des Westmeers, jenseit desselben er keine Gefahren von drohenden Ungeheuern mehr zu fürchten hat. Aber an diesem Engpaß lauern zwei furchtbare Verschlingerinnen, denen es unmöglich ist ganz zu entgehn. An der einen Seite haust Skylla in einem himmelhohen, immerdar in jeder Jahreszeit von düstern Wolken umlagerten, jähen Felsen, der so glatt ist, daß er auch für zwanzig Hände und Füße keine Möglichkeit der Ersteigung darbietet. Schon die Höhle des Ungeheuers, finster und gegen Westen, gegen das Dunkel des Erebos gekehrt in der Mitte des Felsens, ist so hoch, daß kein Pfeilschuß aus dem Schiff sie erreichen könnte. Skylla selbst in derselben bellt furchtbar, wie ein neugebornes Hündlein, ein schlimmes Ungeheuer, selbst einem Gotte furchtbar, mit zwölf nicht ausgewachsenen Füßen, sechs ungeheuer langen Hälsen, an jedem ein scheußliches Haupt mit drei Reihen von Zähnen, dicht und zahlreich, voll schwarzen Todes. Bis zur Mitte des Leibes ist sie in der Höhle verborgen, die Häupter streckt sie heraus und fischt Delphine, Seehunde und noch größere Meerthiere auf. Ihr zu entgehn, ist unmöglich, auch dem Odysseus raubt sie sechs Gefährten aus dem Schiffe, die zu den Stärk=

sten gehören, und verschlingt sie, während sie Hände und Füße aus den Rachen herausstreckend den Odysseus anrufen, drinnen in der Höhle, an die Niemand hinanreichen kann, das kläglichste Schauspiel unter allen Leiden des Odysseus (XII, 73 ff. 245 ff.). Und wäre er nicht aufs schnellste vorübergerudert, so hätte sie noch zum zweiten Male nach dem Schiffe geschnappt und eine gleiche Zahl gefressen (V. 126), denn mit Waffen kann ihr Niemand etwas anhaben, weil sie ein unsterbliches Unheil ist (V. 118).

Ein bellendes vielköpfiges Scheusal, das gegen den Erebos hin gewandt die von demselben Herkommenden frißt, entspricht völlig der Schilderung, welche die Theogonie vom Hunde des Hades giebt, der vor dem Hause desselben Wache hält und jeden Herauskommenden, sobald er draußen ist, verschlingt (Theog. 769). Wie Kerberos bald funfzigköpfig (Th. 312), bald dreiköpfig heißt (Soph. Trach. 1098. Apoll. II, 5, 12), wird Skylla bei Homer mit sechs Köpfen und in jedem mit dreifachen Zähnen ausgestattet, während sie beim Komiker Anaxilas dreiköpfig genannt wird und der Meerhund (ποντία κύων, τρίκρανος Eust. S. 1714, 39); wie den Kerberos Herakles ans Licht holt (Od. XI, 625. Il. VIII, 368), so tödtet derselbe die Skylla, sie lebt aber nachher wieder auf (Eust. a. a. O.); wie des Kerberos Großvater bei Hesiod Phorkys ist, so ist derselbe nach Andern Vater der Skylla (Eust. a. a. O. 30), ihre Mutter ist bei Homer Krataïs, die Gewaltige (Od. XI, 124), wie Kerberos bei Hesiod der Gewaltige heißt (ἀναιδέα τε κρατερόν τε Th. 312), bei Stesichoros Lamia, das Gespenst des Abgrunds, bei Akusilaos Hekate, die Fernwirkung

der unterirdischen Götter (Eust. eb. 30. 34. Apoll. Rhod. IV, 828. c. Schol.). Wie Kerberos abgefunden wird mit Opferkuchen (Virg. Aen. VI, 417), so muß auch Skylla bei jedem einzelnen Fang sich mit sechs Opfern begnügen. Ihre Füße lähmt Homer, damit sie an ihren Felsen angeheftet bleibe, den Felsen selbst, dessen ungeheure Höhe an den der Styx, der bei Hesiod gleich nach der Erwähnung des Kerberos geschildert wird (Th. 779), erinnert, wendet er gegen den Erebos, welche Bezeichnung sonst nie vom bloßen Westen vorkommt, und also ausdrücklich auf das Todtenreich hinweist, so wie auch die Zähne voll schwarzen Todes dem Höllenhund entsprechen. Ganz im Sinne der Sage nennt daher Aeschylus die Skylla eine wüthende Mutter des Todes (Ag. 1154: *Σκύλλαν τινα οἰκοῦσαν ἐν πέτραισι ναυτίλων βλάβην θύουσαν ᾅδου μητέρα*). Den Namen erklärt Homer selbst durch das hinzugefügte Welf, *σκύλαξ*, wie ihn auch Eustathius versteht (S. 1714, 58, wo er die Endung in *σκύλαξ* mit der in *λίθαξ* vergleicht). Auch Sophokles nennt den Kerberos schlechthin den dreihauptigen Welf des Todes (*Ἅιδου τρίκρανον σκύλακα* Tr. 1098). Hieraus nun erklärt sich völlig, warum Homer, der doch in Ilias und Odyssee den Kerberos erwähnt, diesen nirgends dem Odysseus wirklich entgegenstellt.

Mit der Skylla, wie mit dem Kerberos, kann man sich durch Aufopferung eines Theils seiner Schaar abfinden, auf der andern Seite aber lauert die Charybdis an einem ganz nahen niedrigern Felsen, auf dem ein großer blätterreicher Feigenbaum wächst, unter welchem sie die Wasserfluth dreimal täglich einschlürft, dreimal wieder von sich giebt: jenes mit hochaufspritzendem Schaum, dies

so, daß der Boden des Meeres entblößt wird und die Fluth um den Felsen wiederhallt (XII, 101 ff. 237 ff.). Wann sie am Einschlürfen ist, vermag selbst Poseidon nicht die Schiffenden vom Verderben zu retten (V. 107): während sie aber das Wasser aufgiebt, ist sie nur entsetzlich, nicht gefährlich. Daher führt der Dichter den Odysseus, als er nach der Verschuldung auf Thrinakia in das Todesmeer zurückgetrieben wird, an der Charybdis vorbei, denn hätte Skylla ihn erblickt, so wäre es sein Tod gewesen, aber Zeus hält dieselbe in ihrer Höhle zurück (XII, 445), Charybdis verschlingt nur den Kiel, der den Odysseus trägt, und giebt ihn wieder von sich, während Odysseus selbst an die Aeste des Feigenbaums angeklammert über dem Abgrunde schwebt.

Offenbar hat der Dichter hierin einen Meerstrudel geschildert, und man kann es keinem Ausleger vorwerfen, wenn er sich hiebei beruhigt. Wir aber, die wir in sämmtlichen andern Abenteuern des Odysseus eine symbolische Anspielung nicht verkennen konnten, haben nach all jenen Vorgängen auch hier eine ähnliche zu erwarten. Auch bemerken schon die alten Ausleger, die dreimalige Wiederkehr des Einschlürfens und Aufgebens sei nirgendwo in der Wirklichkeit gegründet (Eust. S. 1716. Z. 18). Wir folgern hieraus nichts Weiteres, als daß Homer nicht einen wirklich vorgefundnen Meerstrudel phantastisch ausschmücken, sondern einem Phantasiebild nur anschauliche Gestalt und Grundlage geben wollte. Dieses Bild klärt uns der bisher noch nicht verständig gedeutete Name der Charybdis auf. Hiezu finden wir keinen verwandten, als den Todtenschiffer Charon. Es läßt sich nun nicht bezweifeln, daß Charon ein Ausdruck für den hinraffenden

Tod selbst war, wie er im Neugriechischen nur diese Bedeutung hat, denn wenn er blos den Todtenschiffer als solchen bezeichnete, so könnten nicht die davon abgeleiteten Worte eine so allgemeine Bedeutung haben, wie charoneische Pforte das Thor, wodurch Missethäter zum Richtplatz geführt werden, charoneische Stiegen die Treppe, worauf die Schatten in der Orchestra des Theaters heraufsteigen, charoneische Grotte eine Höhle mit erstickenden Dünsten, charonitisch allgemein, was aus der Unterwelt abstammt (vgl. die Lexika). Für die Etymologie bietet sich eine doppelte Reihe von Wörtern dar, die mit χῆρος, χήρα, verwittwet, zusammenhangenden, und die von dem Stamm, welcher in χαράδρα, sumpfige Grube, und χάραξ, Graben, erscheint. Daß den Stamm hievon nur die Sylbe *XAP* bildet, ergiebt sich aus dem Worte χαραμός, χηραμός Höhle, Schlupfwinkel. Diese Etymologie ist die zunächst liegende und wahrscheinlichste. Charon wäre demnach der Tod als der Geist der Gruben, der Gräber, und dazu passen alle angegebnen Bedeutungen des Worts Charoneisch vortrefflich. Der Geist der Gräber bringt die Leichen in die Gräber hinab, führt sie ein ins Todtenreich, wird dies nun im Westen der Welt gedacht, so führt der Grubendämon dorthin die Seelen über den Weltstrom oder über den Arm desselben, der das innere Todtenreich begrenzt. So wird Charon der Fährmann der Styx. Wie aber dies Ueberschiffen von den Griechen durchaus symbolisch verstanden wird, zeigt eine Stelle des Aeschylus, der die Arbeit des Hinüberruderns über den Acheron hin zu der unsichtbaren allaufnehmenden Küste auf sonnenlosem Pfad in das Ringen der Hände der Leidtragenden setzt (Theb. 855). Die Stelle

dieses hinabziehenden Grubengeistes nun vertritt in der homerischen Bilderreihe die Meeresgruft Charybdis. Wie sie einschlürft und ausstößt, so fährt Charon über den Todtenfluß hin und her. Wen er hinüberfährt, der ist rettungslos dem Tode verfallen, wie der von der Charybdis Verschlungne; wenn er dagegen herüberkommt, erscheint er, wie sie beim Heraufsprudeln, furchtbar und unheimlich, aber nicht gefährlich. Die älteste Erwähnung des greisen Fährmanns Charon ist die in der Minyas (Paus. X, 28, 2), alt genug, um jede Vermuthung abzuweisen, daß derselbe nicht der lebendigen Sagenbildung angehörte. Da aber in seinem Namen Nichts nothwendig auf das Fähramt hinweist, haben wir ihn ohne Zweifel in ältester Zeit unabhängig von demselben und blos als den Dämon der Gräber zu fassen. Daß jedoch schon in der homerischen Zeit das Bild des Fährmanns vorhanden war, darauf möchte man daraus schließen, daß sein Strom, die Styx, in der Theogonie, welche wir in steter Parallele mit den homerischen Schilderungen gesehn haben, die nächste Stelle unmittelbar hinter dem Kerberos einnimmt, dem die Skylla entspricht (Th. 775). Hienach nun erscheinen die drei Gefahren, die Odysseus nach der Rückkehr aus dem Todtenreich zu bestehn hat, die der Seirenen, der Skylla und der Charybdis, als die Darstellungen der gewaltigen Fesseln, mit denen der Tod die ihm Verfallenen festhält. Nachdem Odysseus diesen durch Gewandtheit und Beharrlichkeit entgangen ist, steht nun Nichts mehr seiner glücklichen Heimkehr entgegen, und der von Kirke ihm nachgesandte günstige Wind, der bei den Sirenen geschwiegen hatte wegen ihrer entkräftenden Nähe, würde ihn weiter geführt haben. Aber Po-

lyphem's Fluch, daß Poseidon ihn gar nicht oder doch spät heimkehren und Unheil daheim vorfinden lassen möge, wäre dann nicht erfüllt worden: denn noch ist er nur etwas über ein Jahr auf der Irrfahrt und die Verwirrung seines Hauses durch die Freier hat noch nicht begonnen. Daher stürzt ihn der Zorn des Poseidon, der Athenens Beistand von ihm und seinen Genossen fern hält, in neues Unheil. Aber bevor wir dieses erwägen, ist über die andre Todespforte zu reden, welche neben dem Engpaß der Skylla gelegen, aber von Odysseus vermieden ist.

Irrfelsen.

Als Odysseus den Bereich der Sirenen verlassen hat, liegt ihm zunächst die Durchfahrt in das befahrene Meer durch die Irrfelsen vor, aber er vermeidet denselben nach dem Rath der Kirke und wählt vielmehr den der Skylla. Offenbar giebt es zwei Pässe, Odysseus durchschifft nur den einen, die Argo nur den andern, Niemand ist genöthigt, den Weg durch beide zu machen [25]. Sie liegen aber dicht zusammen, der Felsen der Charybdis liegt mitten im Wasser, sonst würde Odysseus dort irgendwo ans Land zu kommen versucht haben, aber an der Seite der

25) Dies ist erwiesen von Völcker Homer. Geogr. S. 120. Der Ansetzung von Thrinakia zwischen beiden Pässen hatte ich schon in der Recension dieses Werks, dessen Untersuchungen in dieser Abhandlung überall vorausgesetzt werden, widerlegt (Hall. Lit.-Zeit. 1830, II, S. 624 ff.). Das Wesentliche meiner Widerlegung mußte hier wiederholt werden, namentlich da einige Punkte noch genauer aufzufassen waren, als es dort geschehn ist.

Skylla ist das Ufer mit unzugänglichen Felsen besetzt, zwischen der Charybdis aber und dem andern Festlande ist der Paß der unfehlbar tödtlichen Irrfelsen. Unmöglich kann zwischen beiden Pässen die Insel Thrinakia gelegen haben, denn es heißt ausdrücklich, daß sie nachher zu derselben kommen (XII, 260), auch ist die Insel klein und keineswegs unwegsam und felsig, sondern Weideplatz für Rinder und Schafe, es hätte dann also nichts im Wege gestanden, das Schiff über die Insel hinwegzuziehn, wie über den Isthmos von Korinth, und diese Mühseligkeit hätte Odysseus unfehlbar dem gewissen Verderben von sechs Gefährten durch die Skylla vorgezogen. Auch weist Odysseus, während sie noch dicht an der Brandung und dem Rauch der Irrfelsen sind, den Steurer schon auf den Felsen der Skylla hin (XII, 220), und unmittelbar darauf kommen sie in den Engpaß derselben.

Die Irrfelsen erscheinen bei Homer keineswegs als beweglich, sondern sie sind verderblich durch Brandung und Rauch, denn an sie heran braust mächtiger Wellenschlag der Amphitrite (V. 60), der jedes Schiff an die Felsen wirft (71), so daß die Wellen des Meers und die Stürme verderblichen Feuers Planken und Leiber forttragen (68). Offenbar denkt der Dichter sie als feuerspeiende Felsen im Meer, an welche eine unwiderstehliche Strömung herantreibt. Selbst die Tauben, die dem Zeus Ambrosia bringen, kommen nicht alle durch den Paß, immer raubt eine der Fels und Zeus ersetzt sie immer (63 ff.). Die Anziehungskraft der Felsen wirkt also auch durch die Luft, und wir haben hier das Vorbild des verrufenen Magnetberges in den Gedichten des Mittelalters, nur daß die Irrfelsen nicht blos Eisen, sondern Alles,

was vorbeikommt, in ihre Feuerstürme hereinziehn. Dem Namen nach also sind sie nicht als die Irrenden, sondern als die Verirrer (von πλαγκτής) zu fassen, und den Symplegaden nur analog, keineswegs mit ihnen identisch. Bedeutend ist aber in der homerischen Erzählung zuerst die Erwähnung der Ambrosiabringenden Tauben. Diese holen die Götterspeise offenbar aus dem Göttergarten am westlichen Ende der Welt, demselben, wo auch die Aepfel der Hesperiden wachsen, denn wo wäre dieselbe sonst zu erhalten? Die Hesperiden wohnen bei Hesiod jenseit des Okeanos an den Enden der Erde (Th. 275. 518); denn der Okeanos trennt diesem die göttliche Welt von der menschlichen. Bei Homer giebt diese Scheidung nicht sowohl der Okeanos, als jenes westliche Festland: denn Kyklopen, Aeolos, Lästrygonen, Kirke, Skylla sind alle in Wahrheit nicht Menschen, sondern dämonische Wesen, und die Weltgrenzen werden bei Telepylos ausdrücklich bezeichnet. Also auf einer Insel in jenem Westmeer haben wir auch jenen Garten zu denken, und er ist wohl kaum zu sondern von dem Gefilde Elysion an den Enden der Erde, wo die Lieblinge der Götter unsterblich wohnen (IV, 563), wahrscheinlich eben nur durch den Genuß der Ambrosia unsterblich, wie Odysseus dasselbe auch im Westland bei der Kalypso werden sollte (V, 209). Menelaos nun erhält diesen Genuß der Unsterblichkeit wieder nur durch Liebesverbindung mit dem Götterkinde Helena, durch eine Ehe, die ihm als göttlich angerechnet wird (IV, 569). Da nun die Aepfel der Hesperiden selbst, wie ich andern Orts erwiesen habe (Allgem. Schulz. 1833 II, S. 346 ff.), die Liebesäpfel der Götterehe sind, entsprechen sich hierin wiederum die homerischen und hesiodeischen Vor-

stellungen dem Inhalte nach vollkommen und zeigen in der Form jene anmuthige Verschiedenheit, die überall hervorleuchtet. Völlig ungleichartig sind die beiderseitigen Vertheidiger der köstlichen Speise, statt der homerischen Irrfelsen hat Hesiod nur einen hütenden Drachen (Th. 334). Aber Hesiod hat ähnliche Gewalten, welchen die Macht einwohnt, vom graden Pfade abzulenken, nur vertheidigen diese ihm nicht den Weg zur Götterspeise, wohl aber den Weg zu dem Götterkerker, wo die Stürme jeden Herannahenden so hin- und herschleudern würden, daß er in einem Jahr nicht zum Ziel käme. Eine Empörung dieser Stürme gegen die Weltherrschaft der Kroniden finden wir in dem feuerspeienden Typhoeus, den die Erde mit dem Tartaros, vor welchem eben jene Stürme hausen und die Hekatoncheiren Wächter sind, erzeugt, dem Vater aller verderblichen Winde.

Dies jedoch sind nur allgemeine Aehnlichkeiten, und die ganze Einführung der Irrfelsen bei Homer ist nur eine beiläufige. Anlaß gab die Rücksicht, welche der Dichter auf die in alten Liedern beschriebnen Weltwunder nahm. Wie wir eine solche Rücksicht auf die nachher zur Theogonie zusammengefaßten Lieder erkennen, so ist dieselbe schon in mehrern Anspielungen auf die Argonautenfahrt hervorgetreten: hier aber finden wir von diesen die ausdrücklichste. Außerdem aber scheint die Annahme nicht abzuweisen, daß bei der Schilderung dieser Pässe aus dem Todesmeer in befahrne See dunkle Kunde von der sicilischen Meerenge und den feuerspeienden liparischen Inseln auf Homer einwirkte. Dämonische Gewalten und symbolische Vorstellungen sind die Grundlage; in wem

aber einmal der Glaube besteht, daß das Schattenreich im Westen der Welt wirklich zu finden ist, allenfalls auf Schiffen erreichbar, dem fügt sich in das Gesetz dieser Vorstellungen auch das ein, was ihm von wirklicher Kunde zukommt. Und wie dürftig und unbestimmt diese Kunde war, ergiebt sich schon aus der Nebeneinanderstellung beider Pässe, von denen nur der eine wirklich existirte. Weil aber die Charybdis nicht etwa von der Kenntniß des Strudels an der sicilischen Küste ausgegangen, sondern symbolisch erfunden und nur durch Rücksicht auf jenen Strudel näher bestimmt ist, so findet sich, wie die Schifffahrt der Griechen von der sicilischen Meerenge bis an die Säulen des Hercules vorrückt, nun die Charybdis auch bei Gadeira (Etym. m. *Χάρυβδις*), wo bei Pindar die Weltgrenze ist (Pind. Nem. IV, 69).

Um aber die Anspielung auf die Argofahrt in ihrer ganzen Bedeutsamkeit zu verstehn, ist es nöthig, hier die Hauptzüge jener Sage, so viel dieselben Interesse haben für die Erklärung Homer's, hervorzuheben. Aeolos Sohn Athamas, in dem Nichts weiter zu finden ist als eine Personification des Athamantenstammes, zeugt mit der Wolke, Nephele, der Dienerinn der Götterköniginn Hera, zwei Kinder. Er heirathet aber statt des göttlichen Weibes eine Sterbliche, Ino, die Tochter des Kadmos, die Pflegerinn des Dionysos, und dadurch verfällt sein Haus den Folgen der Feindschaft zwischen Hera und Dionysos. Dürre plagt das Land, die Reinigerinn Ino (von *ἰνάομαι*, *ἰνέομαι*, *ὑπέρινις*) wälzt die Ursache des Zorns der Erde auf die beiden Kinder des Athamas: die Sage bildet sie daher zur gehässigen betrügerischen Stiefmutter um. Der Haß ist natürlich, die Betrüge=

reien scheinen Ausmalungen späterer Dichter. Die Erde zürnt ihrem königlichen Sohne über die Vermählung mit der luftigen Wolke. Phrixos und Helle, der Scheue und die Stumme, werden zu Sühnopfern bestimmt. Der Widder, das Thier des Sühnopfers, führt sie fort, der Widder ist redend (schon bei Hekatäus), weil die Fluchbeladnen, dem Mörder gleich, scheu und stumm [26]) sind; die Sprache verleiht ihm die Wolkenherrin Hera, wie in der Ilias dem Rosse des Achilleus. Der Zorn der Hera wendet sich gegen Ino und legt ihn, wie der Io, unendliches Leid auf. Die Reinigerinn wird selbst mit Fluch und Wahnsinn belastet, findet auf der Erde, deren Stätte sie den Kindern versagt, selbst keine Ruhe, stürzt sich endlich ins Meer und wird aus einer Sterblichen zur weißen Göttinn Leukothea. So kennt sie Homer (Od. V, 333), und indem er ihre doppelte Natur erwähnt, erkennt er die Grundzüge jener eben nachgewiesenen alten Sage an: denn auch ihren Vater Kadmos nennt er. Jene Kinder aber, die der Widder über Meer trug, der Scheue und die Stumme, finden ihr Ziel in Erde und Meer, Helle stürzt vom Widder und ertrinkt, Phrixos wird aufgenommen vom Aeetes, dem Irdischen, dem Sohn der Sonne und der Zerstörung. In diesem kann ich nur einen Geist der Erde selbst anerkennen, denn Aeetes ist ein Dämon, so wie seine Schwester Kirke und seine Tochter Medea in die Zahl der Göttinnen gehören. Er hat seine Behausung an den Weltgrenzen im Osten, wie Kirke im Westen, und wie

26) Aesch. Eum. 448: Lautlos zu sein legt das Gesetz dem Mörder auf.

dieses Aeäa als erstes oberweltliches Land mit den Wohnungen des Morgenlichts und dem Sonnenaufgang dem westlichen Schattenreich entgegensteht, so steht Aeetes dem östlichen Sonnengebiet, dem Sonnenteich (Od. III, 1) entgegen als Erdgeist. Nimmt dieser den Phrixos auf, so ist dieser aus dem menschlichen Verkehr entrückt, wie Odysseus bei der Kirke, daher giebt ihm nach einer Sage Aeetes seine Tochter Chalkiope zur Gemahlinn, nach Andern tödtet er ihn. Der Sühnwidder wird dem Fluchtgotte Zeus geschlachtet und das Vließ aufgehängt im Haine des Mordgottes Ares.

Mit diesem Vließ aber ist der Menschenwelt das heilige Sühnmittel entzogen, durch dessen Berührung oder Umhertragung sie sich des Antheils an der Gunst der Götter, denen das Thier geschlachtet ist, versichern. Wie die Erde, unfruchtbar im Groll, das Blut der beiden Kinder verlangte, hat, weil Here und Nephele sie entrückt, nun der Erdgeist, dem die Göttinnen seinen Anspruch doch nicht ganz zu entziehn vermögen, das Sühnmittel an sich genommen und bewahrt es im Hain des blutigen Gottes. Aber Hera betreibt den Vortheil des Menschengeschlechts, denn sie, die Ehegöttinn, hat dem Athamas die Wolke zu göttlicher Ehe gegeben, und was aus dieser entspringt, soll Eigenthum der Menschen sein. Der Schatten des Phrixos sehnt sich aus dem Gebiet des Erdgeistes in sein Heimathland zurück und fordert in Träumen Poseidon's Sohn, den Pelias, zur Einholung seiner und des Vließes auf (Pind. Pyth. IV, 160). Pelias verpflichtet auf Hera's Veranstalten den Jason, den Heiland, das Vließ wieder zu erobern. Die Argonauten müssen sich hinauswagen in das ungastliche Meer des

Todes, müssen auf Kyzikos kämpfen an der Quelle Artakia mit den erdgebornen Riesen der Orkane, müssen im Kampf mit den Stürmen, den Harpyien, sich die Gunst des Sehers Phineus gewinnen, daß er ihnen die Pfade angebe nach dem unbekannten Land, müssen sich hindurchwagen durch den Todespaß der zerschmetternden Felsen, wo nur Hera's eigner Beistand hilft. Als sie endlich in das Land an der Weltgrenze gelangen, ist die Zähheit des grollenden Erdgeistes nicht anders zu überwinden, als durch Beackerung seines Bodens mit diamantnem Pflug, und das durch die Kraft feuerspeiender Stiere. Diese zu bändigen, bedarf Jason wieder der Hülfe göttlicher Liebe. Aphroditens Zauber gewinnt ihm die Tochter des Erdgeistes und der Wissenden, die zauberkundige Göttinn Medea, die Rathreiche. Diese salbt ihm den Leib, so daß er unverwundbar wird gegen das Feuer. Die erzfüßigen Stiere reißen, von ihm gebändigt, mit dem diamantnen Pflug den felsenharten Boden auf, aber die Frucht ist die der Saat von Drachenzähnen, die der grollende Erdgeist säen läßt, gewaffnete Männer wachsen zum Streit gegen Jason hervor, wie die Giganten des Hesiodus aus der ersten Blutschuld von der Erde geboren werden. Medea's Zauber wendet deren Waffen gegen einander, und nun vermag Aeetes nicht länger die Angabe des Orts, wo das Sühnvließ bewahrt ist, zu verhehlen. Aber er vertraut noch dem erdgebornen hütenden Drachen. Diesen tödtet Medea ebenfalls und entflieht mit Jason und dem Vließe auf dem Weltstrom. Auf diesem oder auf dem weiten Nordmeer gelangen die Argonauten in das Westmeer und hier macht es ihnen Hera möglich, weil sie den Jason liebt, durch den Paß der Irrfelsen in

befahrne See zu gelangen. Diese Gedanken muß die Sage schon zur homerischen Zeit enthalten haben, die Darstellung ist durchaus auf die ältesten Quellen gegründet [27]), die Gewalten, welche Jason zu überwinden hat, und die, welche ihn unterstützen, sind den homerischen Vorstellungen analog. Aber der Dichter läßt sich auf keine Entwicklung der hieratischen Beziehungen ein, sondern hebt nur den grollenden schlimmgesinnten Erdgeist als Bruder seiner Zaubergöttinn, die artakische Quelle als Gewässer des Riesenvolks der Orkane, die Kimmerier als das jenseit des Weltstromes gelegene Volk der Nacht, und die Gefahr der Argo bei der Rückkehr von den Weltgrenzen nebst der rettenden Gunst der Here hervor.

Thrinakia.

Gleich nach der Durchfahrt durch den Engpaß der Skylla kommt Odysseus zur Insel des Gottes, wo die Rinder und Schafe des Helios weiden, an denen der Gott aufgehend und untergehend sich erfreut, sieben Heerden von Rindern, sieben von Schafen, jede aus funfzig bestehend, geweidet von den schöngelockten Nymphen Phaethusa und Lampetia, der Leuchtenden und Glänzenden, die dem Helios die edle Neära, die Neuerhebende, geboren. Sie wohnen dort in der Ferne, bestellt von der Mutter zu Hüterinnen des väterlichen Eigenthums (Od. XII, 127. 259. 380). Vor der Antastung dieser

27) Die Uebersicht giebt Müller's Orchom. S. 161 ff., wo manche Grundbeziehungen der Sage, auf die unsre Darstellung sich gründet, nachgewiesen sind.

Rinder warnen sowohl Teiresias als Kirke den Odysseus aufs dringendste, als einzige Bedingung möglicher Rückkehr mit seinen Genossen: daher will Odysseus, als er die Stimme des Viehs bei der Annäherung bemerkt, ohne anzulanden, vorüberschiffen. Aber dann wäre dem Zorn Poseidon's und dem Fluche Polyphem's nicht Genüge geschehn (XI, 101). Dieser hält auch bei dieser Entscheidung, wie bei der glücklichen Fahrt von Aeolia nach Ithaka den Beistand der Athene zurück: auf Eurylochos Rath wird beschlossen, die Nacht auf der Insel zuzubringen. Da erkennt Odysseus, daß ihm ein Gott Unheil zudenkt (XII, 295), er vereidigt alle Genossen, sich des göttlichen Eigenthums zu enthalten, und mit der von Kirke mitgegebnen Speise zu begnügen. Aber die Enthaltung soll nicht leicht werden, in der Nacht bietet Zeus ein Ungewitter auf, sie müssen das Schiff ans Land ziehn, und nun weht einen ganzen Monat lang unablässig Südwind und Ostwind, so daß sie nicht absegeln können und gezwungen sind, von Fischen zu leben. Da sucht endlich Odysseus auf der Insel nach andrer Speise umher, die Götter schläfern ihn ein (XII, 338), und mittlerweile werden auf Eurylochos Rath Rinder geschlachtet von den Gefährten, die dafür dem Helios einen Tempel auf Ithaka geloben. Odysseus erkennt, daß die Götter ihn zu seinem Verderben eingeschläfert haben (V. 372), Helios droht vor Zeus, Göttern und Menschen sein Licht zu entziehn und dem Todtenreich zu leuchten, Zeus aber verheißt ihm, Odysseus Schiff mitten auf dem Meere mit dem Blitz zu verbrennen, das Fleisch der Rinder brüllt an den Spießen, zu spät wird die Verschuldung bereut, sechs Tage lang wird an den Rindern gezehrt, am sie-

benten weht günstiger Wind, sobald aber die Abfahrenden die Insel aus den Augen verloren haben, sendet Zeus eine Wolke, der Sturm zerbricht den Mast, zerschmettert den Steuermann, der Blitz trifft das Schiff und dreht es im Kreise, die Genossen stürzen heraus und treiben, Krähen ähnlich, durch die Wogen, Odysseus rettet sich auf einem Balken, und wird von dem sich von Neuem erhebenden Südwind durch den Paß an der Charybdis vorbei zurückgetrieben.

Ueber die Lage der Insel bemerken wir, daß die Nachbarschaft am Engpaß des Todes den Sagen entspricht, welche die Rinder des Helios in der Nähe des Hades, nahe an den Rindern des Hades weiden lassen (Apollod. II, 5, 10). Die Insel des Sonnengotts liegt östlich dicht am Todesthor, wie die irdische Insel mit dem Sonnenaufgang dicht an Okeanos und Nachtreich. Thrinakia ist bei Homer der Weideplatz des göttlichen Eigenthums, das, wie das menschliche, in Vieh gemessen wird, wie Erytheia bei Hesiod. Die von Lichte benannten Hirtinnen entsprechen dem hesiodeischen Orthros, der als der ewig wache Morgen das göttliche Eigenthum bei Hesiodus hütet (Allg. Schulz. 1833, II, S. 359 ff.). Wie dort der Donnerriese Geryoneus der Vertheidiger ist, wie auch dieser sich nicht sowohl dem Raube des Herakles entgegenstellt, als den Raub zu rächen sucht und dem Herakles deshalb nachsetzt, so trifft hier Zeus Donnergeschoß die Versehrer des göttlichen Eigenthums zu ihrem unfehlbaren Verderben. Der aber dem Odysseus dies Unheil bereitet, ist der Zorn des Poseidon: der seine Göttinn Athene hindert, ihm beizustehn. Und aus diesem Zusammenhang, daß Poseidon's Zorn hier dem Odysseus,

nachdem er eben dem Todesmeer entronnen ist, das empfindlichste Unheil bereitet, ihn Alles, was er gewonnen, wieder verlieren läßt, ihn in schlimmere Drangsale, als die er überstanden hat, zurückstürzt, mag es zu erklären sein, daß die Insel des Helios benannt ist nach der Waffe des Poseidon, die Dreizacksinsel. Denn θρῖναξ [28]) bedeutet einen Karst mit drei Zacken, der namentlich beim Worfeln des Getreides gebraucht wird, freilich auf eine von den Sitten unserer Landleute sehr verschiedene Weise, und heißt sonach dasselbe, was τρίαινα. Daß unter Thrinakia nicht Sicilien verstanden werden kann, sondern nur eine kleine einsame Insel, auf der keine Menschen wohnen, sondern nur die Töchter des Gottes mit dem von ihnen geweideten Vieh, hat Völcker hinlänglich erwiesen (Hom. Geogr. S. 119). Diese aber dreieckig zu nennen, wie die Alten erklären, ergiebt sich durchaus kein Grund, man müßte denn an eine spielende Uebertragung der drei Leiber des Geryon auf drei Vorgebirge der Insel denken: es scheint dies aber zu tändelnd, weil die drei Leiber des Geryon nur die dreifache Stärke des Donnerriesen bezeichnen und die drei Vorgebirge nichts dem einigermaßen Entsprechendes für die Vertheidigung der Rinder darbieten. Die Ableitung vom Dreizack hat auch etwas Spielendes, doch ist sie nicht ohne wirkliche Beziehung auf den Zusammenhang der Sage. Hesiod setzt Erytheia jenseit des Okeanos an, weil der Weltstrom

28) Die Quantität des Worts ist schwankend, bei den Spätern gewöhnlich θρίναξ mit kurzem ι: in der ältern Sprache aber erscheint es lang, so Aristoph. Pac. 567: αἵ τε θρίνακες διαστίλβουσι πρὸς τὸν ἥλιον.

die dämonische Welt von der menschlichen scheidet. Dem Homer liegt Thrinakia nicht nur nicht jenseit des Okeanos, sondern sogar diesseit jenes westlichen Festlands. Doch wird die Absonderung des göttlichen Eigenthums vom menschlichen Verkehr hervorgehoben durch die ferne Lage (XII, 135). Die Absonderung hat also nur ihren Grund im weiten Meer; der Meergott, der Gott des Dreizacks, hält die Menschen von der heiligen Insel fern, der Gott des Dreizacks ist es auch, der dort den Verirrten seinen ganzen Zorn fühlen läßt; hienach kann die Benennung der Insel vom Dreizack nicht unnatürlich erscheinen. Liegt nun vielleicht darin, daß der Dreizack unter dem Namen θρῖναξ gewöhnlich den Karst des Worflers bedeutet, noch die Anspielung, daß der Gott des Dreizacks hier die Spreu vom Waizen sondert, die unverständigen Gefährten in die Vernichtung stürzt, der sie eigentlich schon lange verfallen waren, und nur den Helden des Verstandes und der Beharrlichkeit selbst, obgleich diesen sein eigentlicher Haß trifft, auch dies Abenteuer bestehn läßt? Ein Bewußtsein über die Bedeutung von θρῖναξ scheint wenigstens daraus hervorzugehn, daß an der ersten Stelle, wo Thrinakia erwähnt wird, in der Weissagung des Teiresias, Odysseus, der in dieser Ausscheidung der Spreu sich bewährt hat, zu Poseidon's Ehren bis dahin wandern soll, wo man das Ruder gar nicht kennt, und dasselbe für eine Worflerschaufel ansieht (XI, 128). Uebrigens erscheint auch noch dem Hesiod das Land der Tyrsener als ein sehr entferntes (Th. 1015), und so finden wir bei diesem ein sicheres Kennzeichen, daß man jenes Thrinakia, Aeäa und die Sireneninsel schon in früher Zeit bei Italien vorzufinden glaubte und den Paß

der Skylla wirklich in der sicilischen Meerenge erkannte, denn ihm herrschen Kirke's und Odysseus Söhne Agrios und Latinos über die Latiner dort im Winkel der heiligen Inseln.

Kalypso.

Von der Charybdis wird Odysseus neun Tage lang durch das weite Meer fortgetrieben, am zehnten führen ihn die Götter zur ogygischen Insel, wo ihn die schöngelockte Kalypso, die furchtbar redende Göttinn aufnimmt, liebt und pflegt (VII, 245. XII, 447). Die Insel liegt auf dem Nabel des Meeres (I, 50), von ihr braucht Odysseus achtzehn Tage, um hinzugelangen zum Lande der Phäaken (V, 279): er ist also weiter verschlagen gewesen als je. Der Nabel des Meers bezeichnet dessen höchste Höhe, die Mitte kann er nicht bezeichnen, denn als Mitte der Welt gilt die Mitte von Griechenland, welches an beiden Seiten Meer hat, die höchste Höhe des Meers aber ist die höchste Ferne, weil das ferne Meer sich dem kindlich anschauenden Auge als das hohe darstellt. Aus dieser weitesten Ferne und höchsten Höhe des Meers erklärt sich Atlas als Vater der Kalypso: denn an seinen fernsten Enden hebt sich das Meer dem Himmel entgegen, und da dessen gewaltige ewige Masse mit ihrem ungeheuren Gewichte darauf drückt, muß in dem Meere eine tragende Kraft einwohnen, welche personificirt als der starksinnige Dulder Atlas erscheint. Dieser kennt daher die Tiefe des Meeres, weil er ein Dämon jenes fernen Meeres selbst ist, er wird ferner nicht geschildert als ein himmelhaltender Riese, sondern sein sind

die Himmel und Erde rings umgebenden Säulen (I, 53), weil er nämlich waltet im Meer an seiner ganzen Grenze gegen den Okeanos, wo der Himmel darauf lastet, entlang. Bei Hesiod ist diese Schilderung nicht so natürlich ausgeführt, er trägt dort den Himmel mit seinem Haupt und seinen Händen (Th. 519. 747), seine Stätte aber ist zwischen Okeanos und Meer, an den Enden der Erde, und vor den Hesperiden, deren Insel der Okeanos von der Erde sondert (V. 215), vor dem Hause der Nacht, wo Nacht und Tag einander begrüßen. Auch Homer denkt dort den Atlas nebst seiner Tochter Kalypso, den Atlas am ganzen Rande des Meers gegen den Okeanos, die Kalypso im fernsten Nordwesten [29]), denn Odysseus hat, von ihr herschiffend, die Plejaden, den Bootes und die Bärinn links (Od. V, 272). Wegen dieser ungeheuren Ferne ihrer Wohnung und deren Nachbarschaft am Okeanos heißt die Insel selbst ogygisch, wie Ogyges ein alter Name für den Dämon des Urgewässers ist (vgl. Allg. Encykl. Ogyges), und Kalypso wird daher bei Hesiod, der sie jedoch nur in beiläufiger Aufzählung erwähnt, Tochter des Okeanos (Th. 359) [30]). Aber auch die Styx heißt ogygisch, so gut wie die Insel der Kalypso, und bei näherer Betrachtung ergiebt sich zwischen der Nymphe der Styx und der Nymphe von Ogygia eine augenscheinliche Analogie, wie zwischen Hekate und Kirke.

---

29) Vgl. Völcker Hom. Geogr. S. 120 ff. Nur hätte dort Ogygia dicht an den Rand des Okeanos gesetzt werden sollen.

30) Ueberhaupt leitet Hesiod die homerischen Anwohner des Weltstroms genealogisch von demselben her. Vgl. Allg. Encykl. Okeanos S. 349. 350.

Zuerst erkennen wir eine Parallele zwischen den nächsten Verwandten beider Göttinnen, dem Atlas und dem Aeetes. Im fernen Westen denkt sich der Grieche unermeßliches Meer, im fernen Osten unermeßliches Land bis an den Okeanos, der Dämon jenes Meeres ist Atlas, der Dämon jenes Landes Aeetes. Die ungeheure Ferne beider ist eine unheimliche, dem Menschen feindlich, daher führt Atlas, wie Aeetes den Beinamen des Verderblichen, Verderblichgesinnten (ὀλοόφρων Od. I, 52. X, 137). Vom Lande des fernen Erdgeistes muß das erste Schiff Argo das heilige Sühnvließ einholen, die Insel des Atlas, des fernsten Meergeistes, ist der Endpunkt der Irren des berühmtesten Schiffers Odysseus. Was nun aber die Göttinnen selbst betrifft, so ist die Styx die große Götterfessel, sie wohnt fern von allen Göttern in berühmtem Hause, das ringsum mit silbernen Säulen zum Himmel ragt (Th. 779), wie bei Homer Atlas Säulen ringsum den Himmel tragen. Keiner der Götter verkehrt mit der Styx, nur selten kommt Iris hin und holt Wasser aus dem verhaßten Flusse (Th. 780. 784), bei diesem schwören die Götter, ein Meineid aber liefert sie in die Gewalt der Göttinn, ein volles Jahr muß der Meineidige Nektar und Ambrosia entbehren und dann sich noch der Göttergemeinschaft enthalten, bis neun Jahre herum sind; erst im zehnten kehrt er zurück; zu einem solchen Eideshüter machten die Götter das unvergängliche ogygische Wasser der Styx, das diese durch widerwärtige Gegend ergießt (Theog. 792—806). Offenbar wird hier ein Göttertod dargestellt; so fern es möglich ist, daß ein Gott sterbe, stirbt er hier, denn die Speise der Unsterblichkeit wird ihm entzogen, er liegt da ohne Stimme

und Sprache und ihn verhüllt schlimme Schlafsucht (κακὸν δ' ἔπι κῶμα καλύπτει). Eben so hält die Verhüllerinn Kalypso den Odysseus in ihrer Grotte fest, bis er neun Jahre von der Heimath entfernt ist. Das erste Jahr hindurch plagen ihn die Mühseligkeiten der Irrfahrt an den Weltgrenzen, am Ende desselben wäre er gerettet, aber der schlimmste Frevel der Genossen treibt ihn in das Verderben zurück, und er muß nun die große Frist, noch sieben Jahre lang (VII, 259), aushalten in den Armen der Verhüllerinn, wo er verschollen ist, bei den Menschen für todt gilt, so daß sein Weib von neuen Freiern heimgesucht wird, und daß er von den Seinigen aufgegeben werden würde, wenn nicht durch den alle Küsten besuchenden Meergott Proteus ihnen eine Kunde von ihm zukäme (Od. IV, 556). Die Göttinn, die ihn aufnimmt, wird nun zwar nicht als feindlich fesselnd, sondern als freundlich festhaltend geschildert, ja Odysseus wird hier wieder eines göttlichen Bettes theilhaft (V, 227), sie bietet ihm sogar Unsterblichkeit an (V, 136. 209), aber Odysseus verweilt dort nur unter Thränen in gewaltigen Schmerzen (I, 49. 55. IV, 556. V, 13. 83. 151), blickt immerdar sehnsüchtig ins hohe Meer hinaus, ihr Haus ist eine Höhle (V, 57), wie das der Styx, es ist fern abgelegen von allen Göttern (VII, 247), nur Hermes, der Iris männliches Gegenbild, besucht sie, und zwar sehr selten (V, 87), nur durch ihn erhält sie Kunde von den Vorgängen in der olympischen Götterwelt (XII, 390). Freilich ist ihr Wohnort lieblich (V, 74), und es könnte dem Odysseus dort behagen; aber ihn treibt auch nicht eigne Verschuldung hieher, wie die Götter zur Styx, sondern böses Verhängniß. Doch bedarf

es eines ausdrücklichen Gebots der Götter, um ihn ihr zu entreißen, und sie giebt ihn nur los, weil dem Willen des Zeus sich keiner zu widersetzen vermag. Auch darin mag eine Entsprechung liegen, daß an der einschlürfenden Charybdis vorüber Odysseus zur Kalypso getrieben wird, wie der über die Styx hinübersetzende Charon unwiderruflich in die Gewalt des Todtenreiches bringt. Daß endlich die hesiodeische Beschreibung der Styx nebst der Götterfessel unmittelbar auf die dämonischen Wesen folgt, welche wir bisher mit den homerischen Abenteuern haben vergleichen müssen, wird es uns bestätigen, daß die den Heros festhaltende Verhüllerinn eine heitere Umbildung der ewigen Götterfessel ist. Nach dieser Beschreibung schließt eine nochmalige Schilderung der Weltgrenzen, an denen alle jene Mächte ihre Behausung haben, den Theil des hesiodeischen Gedichtes, der unmittelbar in diese Vergleichung fallen kann, ab.

Leukothea und die Phäaken.

Nachdem der erklärte Wille sämmtlicher Götter den Odysseus der Gewalt der ogygischen Verhüllerinn entzogen hat, trifft Poseidon, der ihn schon das erste Mal, als die dämonische Hülfe des Aeolos ihn seinem Vaterlande nahe brachte, durch Fernhaltung der Athene in furchtbares Unglück, und bei seiner zweiten Errettung durch den Rath der Zaubergöttinn in heilloses Verderben warf, ihn noch einmal mit seiner vollen Gewalt, so daß er in dem Lande, wo ihm völlige Rettung vorbehalten ist, als ein ganz armseliger Flehender auftreten muß. Auch das wäre ihm nicht gelungen, aber da nun Poseidon von

seiner Verfolgung abläßt, werden die Meeresgeister selbst ihm freundlich. So steht ihm zuerst die weiße Göttinn Leukothea bei, die früher selbst eine Sterbliche gewesen ist, und menschliche Drangsal mitzufühlen weiß (V, 333). Sie handelt hier im Sinne des Zeus und aller Götter, die dem Odysseus wohlwollen, und dem Poseidon nicht entgegen, da auch dieser ihn nicht verderben, sondern nur mit Mühseligkeiten beladen will (V, 377): und sobald er sich entfernt hat, stillt Athene die Wogen, jetzt zuerst ihm wieder hülfreich, seit er den Polyphem geblendet, rettet ihn in der Gefahr der Brandung (V, 427), und giebt ihm die Mittel ein, nach dreitägigem Schwimmen glücklich ans Land zu gelangen (eb. 437). Sie bereitet ihm darauf günstige Aufnahme bei den Phäaken.

Ueber das Volk von Wunderschiffern kann hier kürzer geredet werden, da die dämonische Natur derselben von Welcker auf das augenscheinlichste nachgewiesen ist. Die Phäaken sind den Göttern nah geboren, waren ehedem Nachbarn der Kyklopen, stehn, wie Kyklopen und Giganten, den Göttern nah, so daß diese mit ihnen verkehren und bei ihren Opfern sitzen, ohne sich zu verhüllen, wie bei den Aethiopen. Sie sind durch ihren König Nausithoos, Schiffschnell, Söhne des Poseidon, so gut wie Polyphem und die Lästrygonen, sind durch Verwandtschaft mit keinem andern Sterblichen, sondern nur mit dem Gigantenkönig Eurymedon verbunden, nicht zu gastlichem Verkehr mit der übrigen Welt geneigt, so wenig wie die Kyklopen (VII, 32 vgl. IX, 271 ff.), wohnen fern von allen Menschen, ganz zuletzt im Meer, in ewigem Zephyrhauch wie in Elysion (VII, 119 vgl. IV, 567),

unter dem ihnen Früchte aller Art das ganze Jahr hindurch wachsen, wie den Kyklopen (VII, a. a. O. vgl. IX, 109): nimmer bedrängt sie Krieg, weil sie den Göttern sehr lieb sind wie Aeolos (VI, 205 vgl. X, 2). Nur Verirrte kommen zu ihnen, und diese führen sie heim, leidlose Geleiter von Allen, aber in Dunkel und Gewölk, durch welches die Schiffe selbst ohne Steuer den Weg wissen und alle Städte der Menschen kennen, daher auch Odysseus schlafend heimkehrt, und zwar nicht zufällig, sondern nach Alkinoos und Aretens ausdrücklicher Voraussagung (VII, 318. VIII, 444), und die Fahrt nur Nachts gemacht wird, die Abfahrt erst Abends geschieht, obgleich das Schiff Morgens ausgerüstet war, und Odysseus sich nach der Heimkehr sehnt. Dann bringen sie ihn heim in einer Nacht, denn sie sind den fernsten Weg, bis nach Euböa, an einem Tage hin- und zurückgefahren, ihre Schiffe sind schneller als ein Habicht, schnell wie ein Gedanke (XIII, 86. VII, 36): sie selbst führen nicht Köcher und Bogen, sondern Segel und Ruder, sind nicht Faustkämpfer und Ringer, sondern die trefflichsten Schiffslenker; wie denn auch fast alle Namen einzelner Phäaken von Schiff und Meer hergenommen sind. Aber Poseidon, ihr Ahnherr, zürnt ihnen, daß sie alle Verirrte seiner Gewalt entziehn, daher wird er ihr schnelles Schiff versteinern und ihre Hafenstadt vom Meere absondern durch ein um dieselbe aufgethürmtes Gebirg.

Eine Analogie zu diesen Wunderschiffern hat Welcker nachgewiesen in der gallischen Sage von den Todtenschiffern an der Küste von Bretagne, und demnach die Phäaken selbst für Todtenschiffer erklärt, welche Homer zu Rettern seines Heros umgebildet habe. Wir haben das

Meer, worin Odysseus irrt, kennen gelernt, als ein wahres Todesmeer, und die Phäaken können uns als ein zurückschiffender Charon ganz willkommen sein. Doch dürfen wir nach dem Zusammenhang der aufgezeigten Reihe von Vorstellungen jene Allegorie, wie der Todtenschiffer die Seele zu seiner wahren Heimath führe und die Irren des Odysseus ein Sinnbild der Irren des Lebens seien, nicht als wirklich homerisch anerkennen: vielmehr ergiebt sich aus derselben für uns, daß es die unzerstörbare heroische Lebenskraft ist, die der beharrliche Dulder Odysseus gegen alle Schrecknisse des dreifachen Todes durch Blitz, Orkan und Götterfluch, denen allen sein erfindungsreicher Sinn, obgleich des Beistandes seiner Göttinn beraubt, sich zu entziehn weiß, bewährt hat. Können nun demnach die Phäaken nach unsrer Darstellung auf keine Weise wirkliche Todtenschiffer sein, auch nicht in einer verborgenen Absicht des Dichters, sondern nur rettende Zurückführer ins Leben, so werden wir auch, so höchst dankenswerth die Analogie jenes Mährchenvolks der gallischen Todtenschiffer sein muß, eine andre Erklärung für diese Wundermenschen begehren. Wie sollte aber auch ein Gedicht, das die Dämonen des Blitzes und der Orkane als Mährchenvölker dargestellt hat, ein Gedicht, das zu seinem Inhalte ganz und gar die Gefahren des Meeres macht, die Wellengeister ohne eine solche Einführung lassen? Erwägen wir nun, daß die Phäaken durchaus sich auf Meer und Schiff beziehn, daß sie Söhne des Meergottes sind (XIII, 130), benachbart den dämonischen Völkern des Blitzes und der Orkane, daß ihr Name die Schwärzlichen bezeichnet, daß die Beiwörter Grau und Schwarzgrau vom Meere bei den Griechen

alltäglich und für jeden, der eine weite Wasserfläche gesehn, bestens gerechtfertigt sind, erwägen wir ferner, daß diese schwärzlichen Wunderschiffer die von der weißen Seegöttinn begonnene Rettung vollenden, so können wir uns der Ueberzeugung nicht erwehren, daß Leukothea, die den Odysseus rettet im weißen Schaum der Wogen, ihn auf die Phäaken, als auf die dunkeln Wellengeister der von Dunkel und Gewölk geschwärzten See (VIII, 562), zur Erlangung der glücklichen Heimkehr verweist (V, 345). Und wie Ino aus der Hand des Geretteten, der sich abwendet, weil der Sterbliche die Götter nicht ohne ihren Willen sehn soll, den Schleier ungesehn zurücknimmt (V, 461): so setzen die Phäaken den Schlafenden in seinem Vaterlande aus und entfernen sich, ohne daß er sie wieder erblickt.

Die spätere Sage hat die Phäaken an Korkyra geheftet, und neuerer Scharfsinn hat viele Gründe aufgeboten, um sie auch bei Homer dort einheimisch zu machen, namentlich dadurch, daß Odysseus auf Ithaka in seinen erdichteten Erzählungen, die er immer mit möglichst viel Wahrem versetzt, als das Volk, von dem er zuletzt herkomme, die Korkyra gegenüber wohnenden Thesproter angiebt. Aber diese nennt er nur darum, weil sie die letzten Menschen gegen Westen sind, mit denen die Griechen lebhaften Verkehr haben: vom Westen her zu kommen, muß er aber vorgeben, weil er so lange von Griechenland fern gewesen ist, daß er aller inländischen Verhältnisse und Begebenheiten unkundig geworden sein muß, und dies bei einer Nachfrage verrathen würde. Zudem läßt sich, wiewohl nicht zu bezweifeln ist, daß Homer sich im Nordwesten weites Meer gedacht hat, doch nicht

annehmen, daß er mit demselben den adriatischen Meerbusen in Verbindung gedacht habe. Denn theils steht dann das Festland, dessen Vorgebirge der Fels der Skylla ist, ohne allen natürlichen Zusammenhang da, theils würde die Argo, die durch das Nordmeer heranschifft, doch unfehlbar durch jene Straße ins befahrne Meer eingelaufen sein, und nicht sich in den gefahrvollen Paß der Irrfelsen gewagt haben. Offenbar denkt sich Homer die europäische Küste des Mittelmeers im Zusammenhang, aber dies befahrne Meer hört ihm schon bei der sicilischen Meerenge auf. Durch diesen Engpaß des Todes vermögen die Phäaken ihn nicht zurückzuschaffen, sondern nur durch den einzigen andern Eingang ins Westmeer, den südlichen, auf dem er zuerst hier herein verschlagen ist. Daraus nun erklärt sich vollständig die Angabe, daß Odysseus siebzehn Tage lang von Ogygia nach Scheria geschifft ist. So viel nämlich beträgt die Entfernung jener Insel von dem Punkte, wo er zum zweiten Mal nach Aeolia gekommen ist. Denn neun Tage und Nächte schwimmt er von der Charybdis nach Ogygia, die Charybdis liegt in gerader Linie vor Aeäa, von Aeäa nach dem Hades braucht er eine Tagfahrt, der Eingang in den Hades aber liegt grade vor Telepylos und nach Telepylos von Aeolia schifft er sechs Tage und sechs Nächte. So kommt die Zahl von sechzehn Tagen und Nächten heraus, und da das Phäakenland nicht dicht an Aeolia liegt, ergiebt sich zwischen diesen eine Entfernung von noch einer Tagfahrt, um jene siebzehn Tagfahrten voll zu machen [31]). Die Phäaken wohnen also am südlichen

---

31) Homer rechnet, wenn er zusammenzählt, die einzelnen Be-

Eingange in das Westmeer. Und dahin gehören sie auch durchaus, weil ihre Natur dämonisch ist, so gut wie die der Kyklopen, Lästrygonen und Giganten. Daher wird von ihrem Fluß, ihrem Gebirg, ihren Quellen, ihrem Hafen kein Name erwähnt, die Sklavinn im Hause des Alkinoos ist aus dem grenzenlosen Land (Apeiros mit kurzem α, daher jeder Gedanke an Epirus eine Versündigung ist), ihr Land selbst heißt Küstenland, Scheria, sie sind dahin gekommen aus dem Oberland, Hypereia, wo sie Nachbarn der Kyklopen waren. Allerdings gehörte das Volk der Wellengeister in die Nachbarschaft der Riesen des Gewitters und der Orkane, aber sie wandern aus von jenem westlichen Festland und zwar über Meer auf schnellen Schiffen, denn es führt sie ihr König Schiffschnell, und nur durch das Meer sind sie vor den Kyklopen, die keine Schiffe haben, ganz gesichert, wie Odysseus auf der Ziegeninsel. Wohin aber sollten sie ausgewandert sein, als auf das gegenüberliegende Festland zwischen Meer und Okeanos, welches

---

standtheile seiner Summe immer reichlich. So ist Troja nicht nach zehn Jahren, sondern im zehnten Jahr zerstört: spätestens einen Monat nachher haben wir uns die Abfahrt der Flotte zu denken, so daß Odysseus am Ende des Jahrs schon bei Lotophagen angelangt sein muß. Nun bleibt er bei Aeolos einen Monat, bei der Kirke ein Jahr, die Fahrt nach Ithaka hin und zurück nimmt höchstens zwanzig Tage weg, die nach Telepylos sechs bis sieben, die andern ebenfalls wenige Tage, auf Thrinakia wird nur ein Monat verloren, so daß Alles möglichst gedehnt, höchstens vier bis fünf Monate herauskommen. Bei der Kalypso bleibt er sieben Jahre, dazu das Andre gezählt, macht höchstens acht und ein halbes Jahr, und doch heißt es, er sei im zwanzigsten Jahr nach der Abreise von Ithaka heimgekehrt (VII, 259. II, 175. XVII, 327).

wirklich nur als ein schmales Küstenland erscheinen konnte? Und daß Homer ein solches angenommen hat, beweist die Erzählung von den Ambrosia holenden Tauben, welche ihren Weg nehmen müssen durch die Straße der Irrfelsen. Also dort am Okeanos ist ein Land des Göttergartens, es ist ferner Elysion da, das Gefilde, wo das Leben den Menschen am leichtesten ist, immer durchhaucht vom Zephyr, den der Okeanos sendet. Diese Hauche des Zephyrs haben wir auch von Scheria gerühmt gesehn, und Scheria liegt ohne Zweifel, wie schon Welcker erkannt hat, dem elysischen Gefilde benachbart. Denn nur so erklärt sich die bisher räthselhaft gebliebne Erzählung, daß die Phäaken den Rhadamanthys, den Bewohner von Elysion (IV, 563), zum Tityos nach Euböa bringen (VII, 321). Daher nun auch der Ueberfluß bei den Phäaken, daher heißen sie selbst die letzten der Menschen fern im weiten Meer, zu denen kein Sterblicher kommt außer armen Verirrten, die sie dann entsenden, weil sie den Göttern befreundet und ihrem Gesetz gehorsam sind (VI, 205). Ihre Nachbarn sind also auch die westlichen Aethiopen, die eben so die letzten der Menschen heißen (I, 23), wie sie, den Göttern befreundet und in unmittelbarem Verkehr mit denselben. Odysseus schifft also von Ogygia durch das westliche Todesmeer hindurch südwärts, zwischen Aeäa und der Sireneninsel durch, ohne eine von ihnen zu erblicken, denn er fährt geradeaus, getrieben von dem Winde, den Kalypso ihm nachsendet. Er kommt nicht zufällig zu den Phäaken auf dem Wege nach Ithaka, sondern nach ausdrücklichem Beschluß der Götter, weil nur die Wunderschiffer ihn aus dem Todesmeer herausretten können. Kalypso freilich sendet ihn nicht

ausdrücklich den Phäaken zu, aber sie kann ihn keinen andern Weg nehmen lassen, als durch die ganze Ausdehnung des Todesmeers hindurch, denn durch den Paß der Skylla kann er sich nicht wieder wagen, weil er keine Gefährten mehr hat, mit denen er das Ungeheuer abfinden möchte, und nördlich vom Mittelmeer liegt überall wüstes, von Wilden bewohntes Land vor, wie auch bei Hesiod der Wilde, Agrios, der Nachbar des Latinos ist. Die Heimfahrt wird von den Phäaken in einer Nacht vollendet, obgleich der Weg sehr weit ist (VII, 194), denn ihre Schiffe segeln schnell wie ein Gedanke: der Dichter hebt also auch hier alle Berechnung auf, wie dieselbe durch die übermäßige Gewalt der losgelaßnen Winde auch bei der zweiten Fahrt nach Aeolia unmöglich gemacht wird. Er hat also die größte Ausdehnung des Westmeers zweimal durchmessen, und ist jetzt wieder seinem Ausgang nahe, denn Aeolia, dessen Fürst erbarmend gegen Verirrte und fromm gesinnt ist, wie die Phäaken selbst, ist ebenfalls nur am Eingange des Todesmeers zu denken, weder die barmherzigen Geleiter noch der Bezähmer der Winde passen hinein in die erbarmungslose Dämonenwelt. Am Eingange des Todesmeers verweilt auch die rettende Meergöttinn Ino. Von den Aethiopen sind die Phäaken getrennt durch das Gebirge Solyma. Denn offenbar ist Poseidon zu den westlichen Aethiopen zum Mahl gegangen, bei den östlichen hat er Nichts zu thun, die westlichen aber wohnen in der Meereswelt, die dem Poseidon eigen und von seinen Abkömmlingen erfüllt ist, während im Osten weites Festland sich ausbreitet. Die Solymer sind ein früh untergegangenes Volk Kleinasiens an der Grenze der homerischen Welt, östlich von den Lykiern,

deren Wohnung dem Dichter schon eine sehr entfernte dünkt (Il. II, 877): jenseit der Solymer kennt er nur Aethiopen. So verbindet sich ihm das Bild der Solymer unzertrennlich mit den Aethiopen, und nach dem allgemeinen geographischen Parallelismus der griechischen Mythologie versetzt er Solymer oder solymische Gebirge auch zu den westlichen Aethiopen. Denn daß Poseidon von den östlichen Solymern (welche Il. VI, 184. 204 erwähnt werden) das Meer bei den Phäaken hätte sehn können, ist, wenn wir die Phäaken auch noch so nahe an Griechenland rücken wollten, nach homerischen Vorstellungen unmöglich [32]). Müssen wir nun nach allen diesen Ergebnissen die Phäaken nothwendig ebenfalls an die Weltgrenzen verweisen, so darf nicht verschwiegen werden, daß die Parallele zwischen Odyssee und Theogonie auch darin vollständig durchgeführt erscheint, daß der einzige Name, dessen wir in jenem Abschnitte der Theogonie noch nicht erwähnt haben, die im letzten Verse desselben (Th. 819) genannte Tochter Poseidon's, die Wellenwandlerinn Kymopoleia ist, Gemahlinn des hundertarmigen Briareos, wie die schwärzlichen Wellengeister den frechschwirrenden Sturmriesen, als Erretter den Verderbern, gegenüberstehn. Außerdem können uns als hesiodeisches Gegenbild der Phäaken die weiblichen Wellengeister, die

---

32) Dies leuchtete den Alten vollkommen ein: Eust. Il. S. 635 Z. 39: τοὺς ἐν Ὀδυσσείᾳ Σολύμους ὡς ὁ γεωγράφος λέγει, ἔπλασεν ὁ ποιητὴς ἀναλόγως τῇ πλάνῃ καὶ τοῖς τόποις, ἔνθα ὁ Ὀδυσσεὺς ἔπλεε, καὶ οὐ τούτους ἐν Πισιδίᾳ. Die Solymer stehn der Kenntniß des Dichters eben so fern, wie die Amazonen. Daher heißen sie bei Hesychius ganz unbestimmt ein skythisches Volk.

das Meer beruhigen, die Töchter des freundlichen, billigen und das Göttergesetz achtenden Greises Nereus dienen (Th. 235. 252).

Die Aufnahme bei dem Volk der Wunderschiffer wird dem Odysseus vermittelt durch sein Zusammentreffen mit der Nausikaa, und das Glück, das dem ausdauernden Helden in der Frauenwelt allgemein zu Theil wird, das ihn zweimal in das Bett einer Göttinn geführt hat, wird hier wieder höchst sinnreich und schön in der zartesten Zeichnung angedeutet. Nausikaa ist für die Ehe reif und träumt von der Hochzeit, dieser Traum veranlaßt sie an den Fluß hinauszufahren, wo sie den Odysseus findet: dieser erscheint ihr nach dem Bade in der schönsten männlichen Anmuth, einem Gotte ähnlich, einen solchen Gatten möchte sie sich wünschen (VI, 244 vgl. 277); Alkinoos spricht ihm unverholen aus, wie er ihm als Eidam willkommen sein werde (VII, 312), Nausikaa selbst, als sie erfahren, er werde wirklich scheiden, wünscht sich sein Andenken auch in seinem Vaterland (VIII, 461). So ist es nun auch die Königinn Arete, die ihm vorzüglich wohlwill, sie nennt ihn ihren Gast und ist stolz auf ihn (XI, 336), wie er bei ihr um Aufnahme gefleht hat, woraus gar nicht auf Weiberherrschaft bei den Phäaken geschlossen werden kann, wohl aber sich eine Hindeutung auf Odysseus Gunst bei den Frauen ergiebt. Die milde Zartheit des homerischen Geistes erkennen wir nun aber namentlich in der Reinheit und sittlichen Schönheit, worin dies Verhältniß gehalten ist, wie die unverhehlte Neigung des Mädchens und die Freundschaft der Königinn nur eine Bestätigung des Glaubens giebt, daß die Milde des weiblichen Herzens selbst bei

den dämonischen Mächten dem Verirrten die Rettung auswirkt, ohne irgend die feinste, zierlichste Sitte zu verletzen. Freilich konnte eine Neigung, welche von der jungfräulichen Göttinn selbst veranlaßt wurde (VI, 34. 239), nicht aus der reinsten Jungfräulichkeit heraustreten. Als Gegengewicht nun gegen diese zarte Behandlung der Neigung wird in einem Gedicht, das die Mittel zur Rettung seines Helden im Liebesgenuß der Zaubergöttinn nachweist, die muthwillige Schilderung des Demodokos, wie arg die Liebe selbst den Göttern mitspielt, fast als unentbehrlich erscheinen: eine neue Bestätigung für Welcker's Rechtfertigung derselben (Rh. Mus. I, 254). Im fröhlichen mit den Göttern vertrauten Dämonenvolk fand ein solcher Scherz mit den Göttern die schicklichste Stelle.

Lotophagen.

Das erste Land, welches Odysseus betritt, nachdem ihn der Boreas verhindert, auf Maleia nordwärts zu wenden, und vielfache Stürme ihn neun Tage lang bis ins Westmeer getrieben, ist das der Lotosesser, wo seine Boten freundlich empfangen und mit Lotos bewirthet werden, dessen Genuß ihnen so süß deucht, daß sie der Heimath vergessen und mit Zwang fortgeführt werden müssen (Od. IX, 82). Lotophagen kennt die Geographie in Afrika nah an der Syrte (Scyl. 109. Her. IV, 177): freilich weiß Niemand von solcher zauberischen Süßigkeit der Frucht. Die Speise ist eine Blumenspeise und die Lotophagen sind eben so gut mährchenhaft, als alle übrigen Völker des Westens: sie sind nicht dämonischer Natur, aber ein gutmüthiges Mährchenvolk, das im Reichthume

köstlich süßer Nahrung lebt und gern davon mittheilt: sie bezeichnen daher den Eintritt der Seefahrer in die Mährchenwelt und bilden den Uebergang von dem menschlich kriegerischen Abenteuer bei den Kikonen zu den phantastischen. Wie sie am Eingang in das Todesmeer wohnen, so kennen andre Dichter am Eintritt ins Todtenreich das Gefilde der Vergessenheit (*τὸ Λήθης πεδίον* Arist. Ran. 186), woraus wieder bei Andern der Fluß der Vergessenheit wird (Virg. Aen. VI, 749). Das Erste entspricht dem Lotophagenlande vollkommen, und außer diesem findet sich auch in der Schilderung der Sirenen eine Anspielung auf die durch Vergessenheit festhaltende Macht des Todes. Hesiod und ähnliche Sagen, die sich an ihn anschließen, kennen statt der Lotophagen jenseit des Okeanos den schon erwähnten köstlichen Garten der Götter mit den Aepfeln der Götterehe, gepflegt von den Abendmädchen, welche eben wie die Lotophagen gern mittheilen würden von der Frucht, wehrte nicht die hütende Schlange. Doch ist eine genauere Parallele zwischen Lotophagen und Hesperiden keineswegs herauszusuchen: wiewohl Odysseus allerdings hier in ein Gebiet eintritt, aus dessen Schrecknissen ihm nur Götterbeistand und Götterehe heraushelfen kann: denn der wesentliche Unterschied ist, daß die Aepfel jene Götterehe selbst, also das Ziel und den Gewinn bezeichnen, der Lotos erst jener Hülfe bedürftig macht.

Aber in Hinsicht auf die Köstlichkeit des Genusses gehören Göttergarten und Lotophagenland zusammen, und da wir keinen Grund haben, den bei Gelegenheit der Irrfelsen angedeuteten Göttergarten vom elysischen Gefilde zu scheiden, stehe ich nun auch nicht an, die Lotophagen

auf derselben Küste mit Elysion und den Phäaken anzusetzen, als einen menschlichen Vorgarten für den köstlichen Fruchthain der Götter, wie auch bei den Phäaken ein solcher Wundergarten geschildert wird. Wir müssen dann aber das Lotophagenland dem westlichen Festlande nah entgegentretend denken, um nicht genöthigt zu sein, es mit demselben auf eine Küste zu setzen. Denn Odysseus gelangt, nachdem er das Frühmahl in jenem eingenommen und noch Zeit verwandt hat auf die Auskundschaftung der Bewohner, noch in derselben Nacht in den Hafen der Ziegeninsel.

Odysseus.

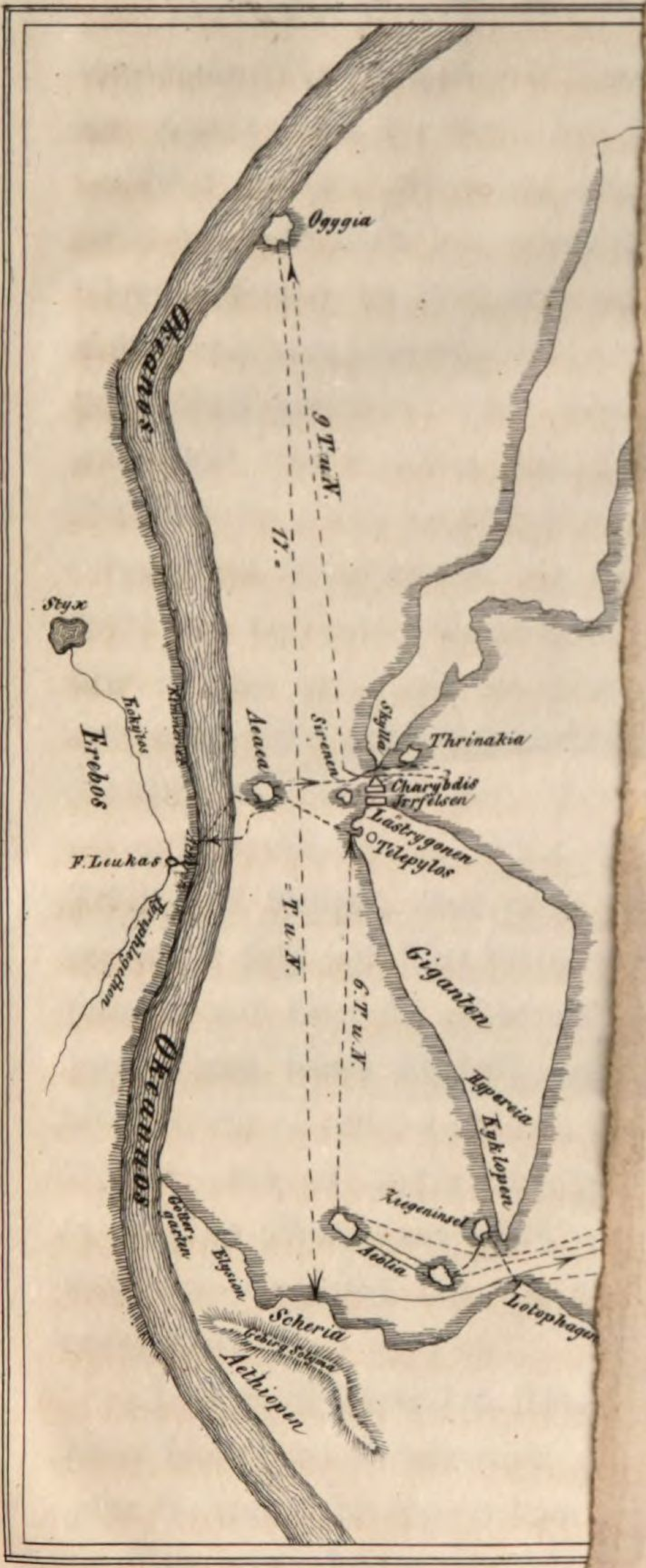
Warum nun der Dichter seinen Helden mit allen jenen Wundergestalten zusammengebracht hat, wird sich jetzt in deutlich einleuchtender Uebersicht ergeben. Odysseus ist der Heros des beharrlichen zweckmäßigen Handelns, wie Athene die Göttinn desselben. Diesem war es beschieden, Troja zu erobern, vor dessen Mauern der Held der Stärke in seiner Blüthe gefallen ist. Aber für einen auf solchem Wege gewonnenen Sieg schickt sich kein triumphirender Einzug in die Heimath: wer die feindliche Stadt nur dadurch gewann, daß er sich zuerst als Bettler, dann im Bauch des hölzernen Rosses in dieselbe einschlich, der ist freilich in Wahrheit der Zerstörer, denn nur von ihm ist unerschütterliche Beharrlichkeit und vielfach rege Willenskraft an das Unternehmen gesetzt, und er hat kein Ungemach gescheut, um zum Zweck zu gelangen, aber er ist keine Gestalt, die sich schickt für den Anführer eines siegesstolzen Heimzuges. Daher verküm-

mert ihm die Sage alle Freude seines Sieges, läßt ihn sich abarbeiten in den Gefahren des Todesmeers und endlich heimkehren als Bettler in sein Haus, das von fremdem Uebermuth verwüstet wird, wo Niemand ihn erkennt, als sein Hund und seine Amme. Aber das Gut, das die Helden der Stärke verschleudern und im Schattenreich vergebens zurückwünschen, das unersetzliche Gut des Lebens, dem keine Kostbarkeit zu vergleichen ist, das durch keine Ehre vergütet wird, rettet der Held der Beharrlichkeit aus allen diesen Gefahren heraus.

Die Gewalten, an denen seine heroische Kraft ihre Probe ablegen muß, sind dieselben, wodurch die Götter die Weltherrschaft gewonnen haben, die stärksten und berühmtesten Mächte der Natur. Odysseus, wenn gleich von Athene begünstigt, gehört doch mit zu dem Bundesheer, das ihren Zorn auf sich geladen hat, daher verschlägt ihn der von ihr aufgeregte Sturm ins westliche Todesmeer (V, 108). Aber auch dort ist ihm seine Göttinn nicht fern: sein Verstand, dessen Anstrengungen sie gedeihlich macht, rettet ihn aus der verführerischen Verlockung am Eingange desselben und aus der Gewalt der Riesen des Gewitters. Aber bei diesem Siege, den er seiner Gewandtheit verdankt, prahlt er gegen den Gott, durch dessen Gewalt er in jene Ferne getrieben ist: nun weicht Athene von ihm: vergebens wird der Geist des Windes selbst ihm befreundet, die von der Thorheit seiner Genossen entfesselten Stürme werfen ihn zurück und bringen ihn zu den Schrecknissen der Orkane des Weltthors, in denen alle seine Schiffe zu Grunde gehn bis auf sein eignes, das er mit vorsichtiger Zurückhaltung vor der Gefahr gesichert hat. So ist, was dem von Athene verlasse-

nen Odysseus seit dem Abenteuer beim Polyphem durch seine Vorsicht gelingt, kein Sieg mehr, sondern nur Vermeidung des Verderbens, nicht das, was die Götter allein gewähren können, die Erreichung des verfolgten Zweckes. Aber nun führt den Verirrten der Gott des Glücks zum Genusse des Lagers der Zaubergöttinn, deren trügerisch gewandte Handlungsweise unter den Göttern, die auf dem Erdboden wohnen, der seinigen am gemäßesten ist: diese giebt ihm Mittel und Rath, zu erfahren, warum seine Göttinn ihm fern steht, und wie er diesen Götterzorn, der sie von ihm fernhält, versöhnen soll. So hat, während die Naturmächte des Göttersiegs dem Helden der Schlauheit feindlich sind, die geistige Macht desselben, die göttliche Fernwirkung ihm sich hold gezeigt. Dadurch begünstigt überwindet sein ausdauernder Wille das Grauen des Todtenreichs, überwindet die festhaltenden Fesseln des Todes, die Geister der Verwesung und den verschlingenden Meerhund an der Pforte zwischen Tod und Leben. Aber der Götterzorn ist nicht besänftigt, die Verstandesgöttinn steht ihm noch nicht wieder bei, wo er gefährdet ist, er muß sich selbst helfen: und seine Genossen freveln in einer zweiten Thorheit auf der Dreizacksinsel am göttlichen Eigenthum. Da wird diese Spreu, die um ihn her ist, von ihm geschieden, die drei Mächte der Götterherrschaft, Blitz, Sturm und Zauber, fesseln sie für immer an den Wellentod, ihn selbst aber treiben sie zurück an den Rachen der Meeresgruft, und als die angestrengteste Ausdauer des Anklammerns ihn hier vor der Verschlingung rettet, geben sie ihn der fernen Verhüllerinn am Weltstrom hin, welche listvoll und der Rede kundig, wie er selbst und wie die Zaubergöttinn, was

Fahrt des


Ogygia
Okeanos
9 T. u. N.
17.
Styx
Erebos
Aeaea
Sirenen
Skylla
Thrinakia
Charybdis
Irrfelsen
Lästrygonen
Telepylos
F. Leukas
Giganten
6 T. u. N.
Hypereia
Kyklopen
Ziegeninsel
Aeolia
Okeanos
Elysion
Scheria
Lotophagen
Aethiopen

ihr anheim fällt, festhält mit bannendem Wort und hartem Zwang, wie die Fessel des Göttereides, so daß in der Welt sich der trügerische Glaube von seinem Tode bildet und sein Weib von neuen Freiern umworben wird. Aber nachdem er die Frist des großen Jahres, des Zeitraums von neun Jahren, geschmachtet hat, ist des Meergotts Groll gemildert, seine Göttinn nimmt sich seiner an, Zeus Gebot sendet ihn zum Volk der rettenden Schiffergeister, und obgleich hier ihn noch ein Mal die Gewalt des Meergotts in den Wellen umherwälzt, jetzt rettet ihn die weiße Seegöttinn, die selbst menschliches Leid erfahren hat, und die Wunderschiffer, deren König und deren Edle die bald erworbne Neigung der Frauen für ihn wohlgesinnt stimmt, bringen ihn heim mit neugeschenktem Reichthum. Dort beginnt nun zwar seine Arbeit von Neuem, aber wenn er zuvor allein handeln mußte, so steht jetzt seine Göttinn ihm in jedem Unternehmen bei und führt ihn wieder in den ruhigen Besitz seines Hauses und seines Weibes, das beharrlich und verständig war, wie er, und bei welcher, nachdem er des Meergotts Namen, wie er bisher ihm getrotzt hat auf der See, so nun im Binnenland zu seiner Abfindung verherrlicht, ihm nun ein heitres Alter in Reichthum und Volksglück vorbehalten ist.

In den Gefahren des Todesmeers ist die Steigerung einleuchtend: der Gewitterriese raubt dem Odysseus einzelne Gefährten, die Sturmriesen am Weltthor seine Flotte, der Blitz und Sturm der Götter selbst sein Schiff und alle Freunde. Aus der verlockenden Vergessenheit, aus der Gewalt beider Riesengeschlechter der gefährlichsten Mächte der Welt, aus den Schauern des Schattenreichs,

aus den Drohungen der Verwesung, des zerfleischenden Todes und der Wellengruft rettet er sich heraus, aber der Götterzorn bannt ihn in die Verschollenheit. Ganz dieselbe Steigerung findet sich in der Zusammenstellung der an den westlichen Weltgrenzen hausenden Mächte bei Hesiodus. Dort wird nämlich geschildert, wie die Titanen in den Tartarus gestoßen seien und vor ihnen als Wächter wohnen die hundertarmigen Riesen in unaussprechlichen Sturmwinden mit den furchtbaren Wohnungen der Nacht und des Tages, mit dem himmeltragenden Meergeist, wie ferner dort als Nachbarn hausen der freundliche Schlaf, der unerbittlich harte Tod, und schrecklicher als dieser die ewigen Götter des Todtenreichs, Hades und Persephone, mit ihrem furchtbaren Wächterhunde: schrecklicher noch als diese die verhaßte Göttinn Styx mit der Fessel des Göttertodes. Daran schließt sich dann eine nochmalige Schilderung der wüsten Weltgrenzen, der Titanenwohnung und der hundertarmigen Wächterriesen an, und nur der Schluß mildert jene düstern Schilderungen in einer Hinweisung auf die obere Götterwelt durch die Erwähnung der mit dem Riesen vermählten Tochter des Meergotts, der Wellenwandlerinn. Die andern hesiodeischen Gestalten, zu denen wir bei Homer Analogien gefunden haben, Windgeister und Fernwirkung, finden wir ihres Orts aufgezählt unmittelbar vor der Erwähnung der Kronidenzeugung, unter deren Herrschaft sie in vollen Ehren übergehn aus der alten Welt.

Bei Hesiod tritt überall die dämonische Bedeutung hervor: die Umrisse der Gestalten werden dadurch übermäßig, wüst und unheimlich. In der homerischen Schilderung ist Alles umgebildet in bestimmtere, individuellere

und mannichfaltigere Gestalten: der Dichter erkennt das Dogma an, daß der Heros, der für die Menschheit das ewige Vorbild seiner Handlungsweise und Gemüthsart werden soll, sich an allen jenen dämonischen Gewalten versuchen muß, aber die Weise, wie er dieselben darstellt, ist ein anmuthiges Spiel und der Grund der Darstellung auch der jammervollsten Bedrängniß ist klar und heiter. Unwidersprechlich ergiebt sich aus der angestellten Vergleichung die Gewißheit, daß der Dichter der Odyssee nicht blos die Vorstellungen, auf denen die Theogonie beruht, sondern sogar die Lieder, in denen dieselben dargestellt waren, und aus denen durch Abkürzung oder Anordnung die Theogonie erwachsen ist, gekannt hat. Aber der ionische Geist hatte für jene grübelnden Naturträume und die darin erscheinenden Dämonen keine Liebe, er erkannte sie in ihrer Bedeutsamkeit an, bildete sich aber aus jenen Gedanken heraus seine Gestalten so um, wie sie für ihn gerecht waren: eben so wie er sich von allen Schilderungen der Demeter und des Dionysos, von allen Ausmalungen apollinischer Verzückung fernhält, obwohl ihm die Namen jener Götter wie auch das delphische Pytho wohlbekannt sind, und wiewohl er den mystischen Seher Teiresias kennt als Thebaner. Das üppige dunstige Böotien war das Land des Sinnens, des Grübelns und der Sehnsucht: es hat den Griechen durch die Mysterien die Verheißung der Seligkeit, durch den Herakles den Göttersohn gegeben, der Mensch war und Gott ward. Der Jonier regt sich in Genuß und Lebenskraft, die Todten sind ihm Schatten, Leben und Liebeslust sind sein Glück: dem herrlichen Helden jugendlicher Schönheit, der, um seinen Freund zu rächen, den Ruhm und

den frühen Tod dem Leben vorzieht, weint er nach, aber behaglich fühlt er sich bei seiner Freude über die listenreiche Beharrlichkeit, womit sich der Held des Verstandes das irdische Leben an seines Weibes Brust und ein friedliches Alter aus allen Gräueln des vielgestaltigen Todes herausrettet.

Druckfehler.

S. 14. Z. 7. l. schwarzen Aſträos, des Sternigen
— — — 17. l. Typhoeus
— 21. — 18. l. zur
— 47. N. 20. Z. 4. l. eine Bezeichnung
— — — — 12. l. von diesen
— 56. N. 25. Z. 2. l. Die Ansetzung

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Klausen, Rudolf Heinrich,

Die Abenteuer des Odysseus Mit 1 Kt

Bonn 1834

A.gr.a. 1323 h
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10235823-6